Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Dritter Band.

Die Tatarenschlacht.
Axel.

BAMBERG

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1830.

Die Tatarenschlacht.

Eine Erzählung aus dem Jahre 1241.

Prophetisch braus'te der Ostwind über Schlesiens Wälder daher. Krachend brachen die himmelhohen Stämme vor seinem gewaltigen Hauche, und die Wetterfahnen der Burg Rothkirch trillten kreischend um ihre Spindeln. Krächzend flatterten, ein Spiel des Sturmes, Eulen und Dohlen um die Fenster des Klosets, in dem die schöne Dorothea von Rothkirch saß, mit liebend emsigem Fleiße für ihren abwesenden Ehegemahl einen köstlichen Wappenrock stickend. Unter dem Vorwande, den rückkehrenden Burgherrn eher zu erspähen, war Kruko, dessen polnischer Edelknappe, hinaus auf den Balkon getreten, schaute aber nicht in das wilde Wetter, sondern durch die Scheiben der Fensterthür zurück in den klaren Himmel, der auf dem Antlitze der holden Stikkerin lachte. Da stand er und verschlang das

schöne Weib mit seinen düsteren, gierigen Blikken, und der Sturm der Leidenschaft trieb in seinem Herzen ein schlimmeres Spiel als das Toben des losgelassenen Elementes in der Natur. Sehnsuchtvoll hob jetzt Dorothea die schwarzen Augen, fuhr aber erschrocken zurück, als sie der Blitz aus Kruko's Augen traf. Ein böses Ahnen durchzuckte wie Todesweh ihr Herz, und sie sprang auf, das Gemach zu verlassen. Sein Bewußtseyn sagte dem wilden Polen, daß sie vor ihm fliehe, und im Unmuthe, sich verrathen zu sehen, trat er in's Kloset zurück. Der Abend beginnt zu dämmern, sprach er: und noch konnte ich den Ritter nicht erspähen. Fast bezweifle ich für heute seine Rückkehr, fuhr er mit sanfterem Tone fort: und danke meinem Heiligen für das Glück, noch eine Nacht hindurch dieß Schloß und seine schöne Gebieterin beschützen zu dürfen.

Es steht Euch wohl an, daß Ihr die Pflicht, die Ihr mit allen Knechten Eueres Herrn theilt, für ein Glück achtet, antwortete die hohe Frau mit einem Stolze, zu dem sie sich zwang, um

den kühnen Jüngling in die Schranken zurückzuweisen, die er übertreten zu wollen schien. Doch dieser, überzeugt, daß sie ihn durchschaut, und darum entschlossen, die Entscheidung seines Schicksals zu erstürmen, nach der er bisher vergebens geschmachtet, trat rasch auf sie zu und rief: Wenn Ihr mich durch das stolze Herrenwort zurückschrecken und demüthigen wollt, so kennt ihr Kruko's Herz nicht. Versucht es und gießt eisige Wasserfluthen in den Schmelzofen, in dem des Metalles glühendes Meer kocht. Ihr löscht die Gluthen nicht; zornig bekämpfen sie das feindliche Element, zersprengen mit wilder Gewalt ihren Kerker, und alles um sich her zerstörend, steigt die rothe Feuersäule hinauf zum erschrockenen Himmel!

Ihr raset, rief die Burgfrau und wollte entfliehen, da ergriff er gewaltsam ihre Hand, und schrie: Bleibt! Ihr sollt mir wenigstens nicht länger heucheln, daß Ihr meine Wünsche nicht versteht. Ich liebe Euch, so lange ich Euch kenne. Ihr seyd ein Weib, drum habt Ihr das längst bemerkt. Ich liebe Euch mit

Qual und Lust, mit einem Feuer, das, von Euch verachtet, mich still verzehrt. So soll es aber nicht länger bleiben! Ich will Erwiderung, und sollte ich sie mit meiner Seele kaufen!

Verlaßt mich augenblicklich, rief Dorothea mit edlem Zorn: und bereitet Euch, für die unsinnigen Worte, die wohl nur ein wüster Rausch Euch abgewinnen konnte, meinem Gemahl Rede zu stehen, sobald er zurückkehrt.

Da knirrschte Kruko mit den Zähnen und murmelte dumpf in sich hinein: Tod für Liebe! Das ist Weiberdank! Dein Glück, armer verliebter Geck, daß du mit einem Worte diesen Übermuth zu Boden schmettern kannst, sonst wärst Du verloren! Dann sprach er, das gequälte Weib mit rollenden Augen anstarrend, mit kaltem Hohne: Ihr wolltet mich verrathen, Adelma?

Plötzlich wich alle Farbe von Dorothea's schönem Gesicht; mit Entsetzen blickte sie ihren Peiniger an, öffnete ängstlich den Mund, wie zu einer Frage, und sank in demselben Augenblicke ohnmächtig in den Sessel.

Wahnsinniger Bösewicht, du hast den Engel getödtet, schrie Kruko, sich mit der Faust wüthend vor die Stirn schlagend, stürzte zu der Gebieterin Füßen, preßte ihre Hand an seine Lippen und benetzte sie mit brennenden Thränen. Jetzt öffnete sich die Thür, und der kleine Deodat, Dorothea's dreijähriger Sohn, kam herein und hing sich, als er die schöne Mutter bleich und mit geschlossenen Augen im Sessel liegen sah, mit einem lauten Jammergeschrei an ihren Hals. Ihr Kind und Seines, flüsterte Kruko, die Gruppe betrachtend: o, in diesem Gedanken allein liegt die Hölle! Jetzt schlug das liebliche Weib, von ihres Sohnes Küssen geweckt, die Augen auf, strich die wallenden Rabenlocken aus der hohen Stirn und heftete Blicke unendlicher Mutterliebe auf das Kind, das ihr schmeichelnd mit den kleinen Händen die Lilienwangen streichelte. Dann blickte sie Kruko, der, in das reizende Schauspiel versunken, dastand, mit majestätischem Unwillen an und winkte ihm, sie zu verlassen. Er zögerte im grimmigen Trotze;

da traten ihre Zofen ein. Sie gebot der einen, dem Pater Czeslaus zu sagen, daß sie ihn in der Burgkapelle im Beichtstuhle erwarte, und verließ, von der andern begleitet, ihren Deodat auf dem Arme, das Kloset. Lange stand Kruko in dem leeren Gemache, dann stampfte er wild den Boden, drohte mit geballter Faust gegen den Himmel hinauf, und stürzte wüthend fort.

Die finstere Nacht war hereingebrochen; in das Heulen des Sturmes mischte sich des fernen Donners Geroll. Im Schloßhofe stand, gleich dem ersten Mörder, in stiller, verzweifelnder Wuth, Kruko. Vom Orkan gepeitscht, flatterten seine Haare wild um das entstellte Gesicht, und seine Augen hefteten sich auf die erleuchteten Fenster der Burgkapelle, in der Dorothea jetzt beichtete. Nach einer Weile öffnete sich die Kapellenpforte, und die Burgfrau, von ihren Zofen begleitet, trat heraus und ging mit eilenden, ängstlichen Schritten

über den Hof, nach ihren Gemächern zurück. Kruko drückte sich, um von ihr nicht bemerkt zu werden, hinter die Einfassung des Hofbrunnens, und als die Frauen verschwunden, stand er lange im düsterem Sinnen. Dann raffte er sich zusammen und ging mit raschen, trotzigen Schritten in die Kapelle. Am Altare knieete noch der ehrwürdige Czeslaus, und von einem Schauer ergriffen, den er nicht bemeistern konnte, blieb Kruko am Eingange stehen. Jetzt hatte der Greis sein Gebet vollendet, erhob sich von den Altarstufen, löschte die Kerzen aus, gab der ewigen Lampe vor dem Altare frisches Oel und wendete sich um, die Kapelle zu verlassen. Da trat Kruko mit frechem Muthe auf ihn zu, ergriff seine Hand und sprach: Ein Wort, Herr Pater. Die Zeit drängt und verstattet mir nicht, mein Verlangen zierlich einzuleiten. Ich kenne Dorothea's gefährlichstes Geheimniß, das auch Euch, ihrem Beichtvater, nicht fremd seyn kann. Aber zu ihrem und meinem Glücke, vielleicht zum Heile des ganzen Schlesierlandes, ist es nöthig, daß ich

auch die Gefühle kennen lerne, die, in der tiefsten Herzentiefe des schönen Weibes verborgen, nur Gott und Euch offenbar sind. Dieser Kunde bedarf ich zur entscheidenden That, und von dem weltklugen Dominicaner, der gewiß das Vorurtheil, das ihn nährt, im Stillen verlacht, erwarte ich, daß er um reichen Lohn mir Wahrheit geben wird, wenn ich ihn frage: was jetzt die Burgfrau in der Beichte ihm vertraut, in der mein Name sicher vorgekommen ist.

Mit ruhiger Würde und Klarheit blickte Czeslaus den wilden Frager an, und sprach dann mit dem Tone des ernsten Bedauerns: Ihr seyd sehr krank, Kruko, wenn auch nicht am Körper. Geht in Euere Kammer und betet inbrünstig, daß der Versucher von Euch weiche. Wenn Ihr dann zur Besinnung gekommen, wenn Euer besseres Ich über die finsteren Mächte gesiegt hat, dann erwarte ich Euch im Beichtstuhle, um Euch für das frevelhafte Ansinnen die verdiente Buße aufzulegen. Mit höhnischem Lächeln erwiderte Kruko: Glaubt Ihr, daß Mönchgeschwätz den Entschluß des Mannes

zu wandeln vermag? Ich kenne den Werth meines Geheimnisses und die Allmacht, die es mir gibt, zu gut, um mich durch kraftlose Drohungen schrecken zu lassen. Was Dorothea für mich empfindet: Liebe, Haß oder Verachtung, sie hat es Euch in dieser Stunde vertraut, und Ihr dürft die Kapelle nicht verlassen, bis Ihr es mir entdeckt.

Armer Mensch, sprach Czeslaus mitleidig: wie Ihr den Sturz in den Abgrund übereilt! Betet und beichtet, das ist der einzige Rath, den Euer treuer Seelenarzt Euch zu geben vermag; und er schritt auf die Pforte zu.

Ihr höhnet mich, schrie Kruko und zog den Dolch. Bei dem allmächtigen Gott! Ihr verlaßt diesen Ort nicht lebendig, wenn Ihr noch länger schweigt. Czeslaus schwieg, und schon zuckte der Bösewicht den Mordstahl. Da erleuchtete plötzlich ein Blitz die Kapelle, und von seinem lichten Scheine umgeben, stand der Mönch wie ein verklärter Heiliger vor dem Sünder. In dem Augenblicke krachte auch der Donnerschlag nieder, Kruko's Hand entfiel der

Dolch, und betäubt und geblendet schlug er den Blick zur Erde.

Mir ist von oben nicht beschieden, von Deiner Faust zu fallen, sprach Czeslaus mit majestätischem Ernst: denn manches noch will hienieden der Herr durch seinen Knecht vollbringen. Auch Dich hat Er, dem selbst die abtrünnigen Geister dienen müssen, zu seinem Werkzeuge gewählt, auf daß durch Dich Tausende die heilige Marterkrone erringen. Mich läßt der Geist aus Deinen Unglückzügen lesen, daß Du, gleich dem unglücklichen Judas, den verrathen wirst, der liebevoll sein Brot mit Dir gebrochen. So eile denn, Dein Geschick zu erfüllen, und verpeste nicht länger durch Deine Gegenwart die reine Himmelsluft dieses Gotteshauses.

Jetzt füllte ein neuer Blitz die Kapelle mit gräßlicher Helle, der Donner krachte von neuem, und geschreckt, vernichtet, verzweifelnd und doch zu dem Ärgsten entschlossen, stürzte Kruko hinaus in die wilde Gewitternacht.

Auf der Rückreise von der herzoglichen Hofburg vom Wetter überrascht, war Ritter Hans von Rothkirch in der Herberge zu Neumarkt eingekehrt, und saß dort, in ernste Gedanken verloren, hinter dem unberührten Becher, während an dem Tische neben ihm einige Bürger aus der Stadt, mit dem Herbergewirth plaudernd, ihre Kannen leerten. Die Unterhaltung, die immer lebhafter wurde, erweckte endlich den Ritter aus seinen Träumen, und er horchte nun um so aufmerksamer auf das Gespräch, als dessen Inhalt für ihn von Augenblick zu Augenblick anziehender wurde. Ihr kommt uns nicht los, Gevatter Jacob, rief eben ungeduldig ein junger Bürger: Ihr müßt uns endlich einmal die Geschichte von der heidnischen Prinzessin erzählen. Ich war damals gerade noch auf der Wanderschaft. Man hat so vielerlei davon gehört, aber nichts Vollständiges und Gründliches, und dann lügen die müßigen Pflastertreter immer so viel dazu. Füllt uns die Kannen frisch und dann erzählt hübsch hinter einander weg. Ihr wißt die Worte zier-

lich, wie ein Mönch, zu setzen, und es ist nichts so lieblich als, wenn draußen das Wetter stürmt, im wohlgeborgenen Gemache hinter der vollen Kanne grauliche Geschichten zu hören. Es liegt ein ganz eigener Genuß darin, wenn sich das Haar ein wenig lüpft und die Gänsehaut über den Leib läuft.

Erzählt, erzählt! schrie der ganze Tisch, und der Wirth, so geschmeichelt und bestürmt, konnte nicht länger widerstehen. Er goß die Kannen voll und begann dann, wie folgt: Vor acht Wochen sind es gerade vier Jahre gewesen, als eines Morgens ein fremder Reisiger in meine Schenkstube trat und für die Gemahlin eines hohen Tatarfürsten, sammt ihrem Gefolge, mein ganzes Haus in Beschlag nahm. Des Menschen braunes Gesicht, seine wunderliche, fremde Tracht und sein gebrochenes Deutsch kamen mir bedenklich vor; aber weil er gleich in guten ungarischen Dukaten für die erste Woche vorausbezahlte, so beruhigte ich mich und traf alle Anstalten, die fremde Dame geziemend zu empfangen. Die Sonne war schon unter, als

ein stattlicher Zug von Rossen und Wagen vor meiner Herberge hielt. Eine hochgebaute Frau, in dichte Schleier gehüllt, wurde zuerst vom Zelter gehoben und stieg gleich hinauf, mein beßtes Gemach in Besitz zu nehmen. Ihr folgten noch drei verschleierte Weiber, die ihre Zofen seyn mochten, und eine Menge schwarzer, reichgekleideter Ungeheuer, mit häßlichen, feinen, krähenden Stimmen, gingen auch hinauf und ließen sich in dem Zimmer vor dem Hauptgemache häuslich nieder. In meine Schenkstube zog ein reichgeschmückter Heide, der sich Myrsa schelten ließ, mit einem Haufen Reisiger, gleich dem ersten Anmelder, und das ganze Volk lebte herrlich und in Freuden bei mir und bezahlte alles, was über den Vertrag aufging, mit schönem blanken Golde. Am andern Morgen beschied mich eines der Mohrenungeheuer zu der Dame. Ich gehorchte, und als ich hinauf gestiegen, führte mich der Schwarze, den blanken Säbel über meinen Kopf haltend, hinein zu der Gebieterin, die mit gekreuzten Beinen auf prächtigen Teppichen an der Erde saß. Sie sprach

ein Deutsch, wie es die Polen zu reden pflegen, was aber bei ihrer schönen, sanften Stimme ungemein lieblich klang. Sie redete recht lange mit mir und erkundigte sich fleißig und umständlich nach unseres guten Schlesiens Lage, Sitten und Gebräuchen. Sie war so milde und freundlich wie ein Engel, und als ich ihr von unseren schönen Kirchen und unserem Gottesdienst erzählte, da wurde sie sehr bewegt und ihr Ton bebte, als ob sie weine, was ich aber, des Schleiers halber, der sie immerdar dicht verhüllte, nicht wahrnehmen konnte. Dann mußte ich ihr von dem Treiben unseres Adels erzählen, nicht von den Polen, sondern von den deutschen Edelleuten, die unser Herr Herzog in's Land gezogen, und der Bericht von ihrem zierlichen Ritterthume und von der zarten Behandlung ihrer Frauen schien sie sehr zu erfreuen, obwohl sie manchmal einen tiefen, herzzerschneidenden Seufzer ausstieß. Dann entließ sie mich gnädiglich. Eine ihrer Zofen reichte mir auf ihr Gebot ein goldnes Fläschlein voll köstlichen Rosenöls, worauf mich mein

Ungeheuer wieder hinausführte. An demselben Morgen noch kehrten ein Paar Knechte bei mir ein, bei deren Galgengesichtern mir gleich angst und weh wurde, denn ich wußte, daß sie sonst dem schwarzen Rupert gedient, auf dessen Kopf die Herren zu Breslau hundert Gulden gesetzt hatten. Sie machten sich an die Heiden und soffen ihnen tüchtig auf's Leder. Mir wurde immer banger, denn mir kam es vor, als ob die Stegreiter nur die Gelegenheit erkunden wollten. Ich hatte schon Lust, mein Bedenken unserem edlen Rath anzuzeigen; aber ich fürchtete mich vor dem schwarzen Rupert, der mir gewiß den rothen Hahn auf's Dach gejagt hätte, wären seine Leute in meiner Herberge verhaftet worden. Ehe ich zum Entschluß kommen konnte, waren die Kerle weg, und da den Tag weiter nichts Bedenkliches vorkam, so legte ich mich ruhig schlafen.

In der Mitternacht weckte mich ein fürchterlicher Lärm. Mordgeschrei und Waffenklirren tobten in meiner Herberge. Die Heiden

waren von einer überlegenen Schar Schnapphähne angegriffen worden und wehrten sich tapfer. Ich sprang in meiner Angst vor die Hausthür. Da hielt der schwarze Rupert vor einem starken Reiterhaufen, und die Zünfte liefen mit ihrem Gewehr zusammen, um den Raubritter abzutreiben. Er aber ließ den Trompeter blasen, und schrie den Bürgern zu, daß er es nicht mit der Stadt, sondern nur mit den Heiden habe, die sie beherberge. Die Zünfte sollten ruhig in ihre Häuser kehren, so werde er auf sein ritterlich Wort ohne Schaden abziehen, widrigen Falles müsse er freilich nothgedrungen die Stadt an allen vier Ecken anzünden. Da gingen die Bürger still auseinander, und das liederliche Gesindel, dessen leider jede Stadt hegt, lief aus Lust am Unheil und an der Beute den Räubern zu, die nun größtentheils absaßen und mit blanker Wehr in die Herberge drangen. Nun dauerte es nicht lange, so wurde darinnen alles still und die ganze Bande kam nach und nach heraus, mit unermeßlicher Beute beladen. Rupert und

seine Unterhauptleute nahmen die Heidenmägde, die sich in ihr Schicksal recht gutwillig fanden, vor sich auf den Sattelknopf, und der ganze Haufen sprengte zum Thor hinaus, durch dessen Überrumpelung er sich den Weg in die Stadt gebahnt. Jetzt wagte ich mich auch wieder in mein Haus, aber den Anblick, den ich hatte, als mir aus allen Gemächern, in denen Heiden und Räuber unter einander todt und sterbend lagen, das Blut über die Schwelle entgegenfloß, erlaßt mir zu beschreiben. Ich suchte nur die arme Prinzessin, die sich so mildiglich mit mir unterredet; daß sie nicht, gleich ihren Zofen, entführt worden, wußte ich genau. Ich glaubte also, oben in ihrem Gemache ihre Leiche zu finden. Aber dort war nichts zu finden, als ein Paar Mohren-Ungeheuer, die an der Pfortenschwelle in der Vertheidigung der Gebieterin gefallen seyn mochten, und als ich das ganze Haus durchsucht und jeden Schornstein und Bodenwinkel durchspürt, fand ich endlich am Kreuz eines Hinterfensters ein zerschnittenes aneinandergeknüpftes Betttuch hän-

gen, an dem sich die arme Fürstin gewiß her-abgelassen, um ihre Ehre zu retten. Ich be-tete ein Paar Ave Maria für ihres Leibes und ihrer armen Seele Rettung, ließ mein Haus von oben bis unten waschen und ausweißen, und mühete mich, die Mordnacht zu vergessen. Seit dieser Zeit war der schwarze Rupert wie weggeblasen aus unserem guten Schlesien, und wie ich erfahren, soll er mit seiner Bande bei dem Polenkönige Boleslaus Kriegdienste haben ge-nommen und vor zwei Jahren bei Krakau gegen die Tataren geblieben seyn. Vor drei Jahren aber hatte ich noch ein seltsames Abenteuer, das ich Euch noch erzählen muß, weil es mit der kläg-lichen Geschichte zusammenhängt. Einst pochte mich in der Nacht ein Fremder, in einen Man-tel gehüllt, heraus, der ein einsames Gemach begehrte. Als ich es ihm angewiesen, verriegelte er die Thür von innen, warf den Mantel ab, und ich betrachtete mir mit Entsetzen das braune Gesicht mit den kleinen, grimmig fun-kelnden Augen und dem gräßlichen, schwarzen Barte, das mir die Heiden, die in meiner

Herberge umgekommen, furchtbar vergegenwärtigte. Den gelbseidenen Leibrock, der, vorn offen, die behaarte Brust sehen ließ, hielt ein goldner Gurt zusammen, von dem ein Säbel, reich mit Edelsteinen besetzt, herabhing, und der ganzen Kleidung Pracht, von dem Juwelenkleinod an, das den Reiherbusch auf der Mütze festete, bis zu den gelben, reichgestickten, goldgespornten Stiefeln, machte mir deutlich kund, daß ich einen höchst vornehmen Tatarfürsten vor mir haben müsse. Jetzt zog der Heide einen blitzenden Dolch aus dem Gürtel. Ich glaubte schon, er wolle seine Landesleute an mir unschuldigen Manne rächen und sank mit kläglichen Gebärden auf meine Kniee. Aber der Fremde legte den Dolch auf den Tisch, einen schweren Beutel mit Gold daneben und sprach mit drohendem, herrischen Tone: Die Wahrheit lohnt das Gold, die Lüge der Stahl! Erzähle mir den Unfall, den vor einem Jahre die Tatarfürstin in Deiner Herberge erlitten, treu und umständlich. Ich erzählte die Gräuelgeschichte, so wie ich sie jetzt Euch erzählte

und wie ich das heilige Nachtmahl darauf nehmen kann. Er murmelte dann in seinem heidnischen Kauderwelsch allerlei wild und dumpf vor sich hin. Dann sprach er zu mir: Die Stadt ist unschuldig, denn daß Ihr Alle Memmen gewesen, dafür könnt Ihr nicht; das scheint solcher Pfahlbürger Naturfehler zu seyn. Den Räuber aber werde ich finden. Nimm dieß Gold zur Entschädigung für die damalige und jetzige Angst, und wünsche Dir Glück; denn Deine einfältige und treue Erzählung hat dieß Land gerettet, das ich schon in meinem Grimm zu verderben beschlossen. Damit schied er von mir, und ich opferte gleich am andern Tage hundert Wachskerzen, zusammen so schwer als ich selber, auf dem Altare unserer Kirche, um mich bei den lieben Heiligen für die Rettung und das unerwartete Glück abzufinden.

Und von der unglücklichen Fürstin habt Ihr nichts mehr erfahren? fragte jetzt Rothkirch, der mit immer ängstlicherer Spannung dem Erzähler zugehört.

Das fragte mich auch der wunderliche Heide, antwortete dieser: aber ich mußte ihm wie Euch die Frage verneinen. Daß sie lebend aus meinem Hause gekommen, wollte ich wohl beschwören, aber sie mag wohl doch noch dem tollen Rupert in die Fäuste gefallen oder sonst auf der Flucht verunglückt seyn, denn sonst wäre sie wohl, des Landes unkundig und ohne Beistand, nach dem Abzuge der Räuber in unser gutes Neumarkt zurückgekehrt.

Und ihr Gesicht saht Ihr nie? fragte Rothkirch weiter.

Nie, erwiederte der Wirth. Schön mag die Dame wohl gewesen seyn; schwarze Locken quollen unter dem Schleier hervor, aus dem ein Paar wahre Sonnen von Augen strahlten.

Ihr Kleid? fragte Rothkirch bebend.

Ein seidener Stoff von wunderschönem Grün mit goldnem Laubwerk durchflochten.

Heiliger Gott, meine Ahnung! rief Rothkirch und gebot seinen Knechten, stracks die Rosse vorzuführen.

In dem Höllenwetter wollt Ihr fort, edler

Herr? fragte bestürzt der Wirth. Hört, wie der Sturm braus't und der Hagel an den Fenstern klirrt!

Frühlingwehen gegen das Unwetter in meinem Gemüth! sprach der Ritter wie für sich hin, rannte hinaus, und bald sahen ihn die erstaunten Bürger mit seinen Knechten, daß Pflastersteine Funken sprühten, in das wilde Wetter hineinjagen.

Der Sonne erster Strahl schimmerte düster durch den bewölkten Himmel, als Rothkirch's Rosse über die Zugbrücke seiner Burg donnerten. Dorothea, die die Nacht in ängstlicher Sorge um ihn durchwacht, flog ihm an der Schloßpforte entgegen und schauerte vor der eisigen Umarmung des Durchnäßten zurück, dem das triefende Haar wild um das bleiche Gesicht hing. Um der heiligen Jungfrau willen, Herr, was ist Euch widerfahren? fragte bebend das liebliche Weib.

Ich habe grause Wundermährchen vernom=

men, sprach der Ritter, finster vor sich hinblickend, von Raub und Mord und argem Weibertruge.

Ihr habt mit Kruko gesprochen? rief Dorothea mit Entsetzen.

Mit Kruko? fragte Rothkirch befremdet. Ich sah ihn nicht. Ist er nicht in der Burg?

Sein unsinniges Betragen am gestrigen Abend, sprach nun die Burgfrau gefaßter: bewies mir deutlich, daß sein Verstand zerrüttet sey, und ehe ich befehlen konnte, ihn in sichere Verwahrung zu bringen, ist er, wie der Thorwart berichtet, in der gräßlichen Wetternacht, ohne Barett wie rasend davon geritten und soll noch zurückkehren.

Seltsam, murmelte Rothkirch und wankte die hohe Wendelsteige hinauf in Dorothea's Gemach, und als ihm das schöne Weib zitternd nachgefolgt war., trat er vor sie hin, sah ihr scharf in die schnell zum Boden blickenden Augen und sprach: Als ich Euch vor vier Jahren im Dickicht meines Forstes fand, gabt Ihr Euch für ein polnisches Fräulein aus, das

vor der Wahl zwischen dem Kloster und einem verhaßten Bräutigam aus ihrem Vaterlande entflohen. Bleibt Ihr noch heute bei diesem Mährchen?

Durch Liebe, Schuldbewußtseyn, Reue und Schönheit einer büßenden Magdalene gleich, stammelte Dorothea ein kaum hörbares Nein.

So seyd Ihr die Tatarfürstin, die vor vier Jahren zu Neumarkt Rupert's Räuberhänden entfloh? fragte er wieder.

Ja, flüsterte das arme Weib, des gestrengen Ritters Kniee weinend umfassend.

Heiliger Gott, rief dieser mit wüthendem Schmerze: so hat eine Heidin, eine schon Vermählte, das Sacrament der Ehe entweiht und mein ritterlich Bett befleckt!

Da erhob sich die Büßerin vom Boden und sprach mit edlem Stolze: Keiner Schuld habe ich mich gegen Euch anzuklagen, als der Verheimlichung. Der Räuberfürst, der mich einst aus meiner Mutter Armen riß, hatte kein Recht an mir. Nie habe ich als meinen Gatten ihn erkannt, und als der würdige Czeslaus

am Altar die heilige Stola um unsere Hände wand, hatte er schon ingeheim die Taufe der Christen über mich gegossen. Gegen Euch schwieg ich, um den Mann, dem mein Herz bei dem ersten Anblick entgegenflog, nicht durch die Wahrheit von mir zurückzuscheuchen. Doch in meines Beichtigers Brust legte ich mein Geheimniß nieder, und war dabei ein Verbrechen, so ist es durch Buße und Absolution getilgt, und ich stehe, gereinigt vor Gott, nur zagend vor meinem irdischen Richter, dessen Liebe verzeihen möge, was heiße Liebe verbrach.

Wer ist aber der Heidenfürst, der sich eines Räuberrechts auf meine Gemahlin angemaßt? rief Rothkirch, dem das Blut in's Gesicht stieg und die Zornader auf der Stirn schwoll. Nennt mir ihn, Dorothea, daß ich ihn zum ehrlichen Kampf fodere und das Schwert über unsere Ansprüche entscheide.

Das, hoher Herr, sprach Dorothea mit liebender, furchtsamer Demuth: ist ein Geheimniß, das ich selbst meinem Beichtvater verschwie-

gen, und muß ein Geheimniß bleiben bis zu jenem großen Lichttage, an dem jedes Dunkel zur Klarheit wird.

Ein deutsches Weib darf ihrem Eheherrn nichts verhehlen, rief Rothkirch mit gerunzelter Stirn. Die einmal mich täuschte, muß ganz offen gegen mich seyn, wenn ich an ihrer Reue Wahrheit glauben soll. Wie heißt der Heide?

Tödtet mich, Herr, seufzte Dorothea, von neuem seine Kniee umfassend: ich kann ihn Euch nicht nennen.

Da stand der stolze Ritter im Kampfe der Leidenschaften. Der Zorn gebot ihm, die schöne Schweigende von sich zu stoßen. Die Liebe winkte ihm, sie herauf an seine Brust zu ziehen, und so, von widerstreitenden Gefühlen bestürmt, wankte lange das Zünglein seiner Herzenswage. Da ließ die Gürtelmagd den kleinen Deodat in's Gemach, um den heimgekehrten Vater willkommen zu heißen. Er lief zu der knieenden Mutter, weinte in kindischer Theilnahme mit, als er sie weinen sah, schlang die kleine Rechte um ihren Hals und streckte

die Linke liebkosend hinauf zu dem Vater, dessen Zorn im Anschauen dieses Madonnenbildes unterzugehen begann.

Um des holden Knaben willen, den ich Euch gab, rief Dorothea: verzeiht mir und ehrt mein Schweigen, dessen Quelle wahrlich nur meine grenzenlose Liebe für Euch ist.

Ich verzeihe, sprach Rothkirch, Gattin und Kind rasch zu sich emporhebend und an sein Herz drückend. Ich verzeihe und ehre Euer Schweigen, dessen Reinheit Euer reines Auge verbürgt.

Mein großmüthiger Gebieter, jauchzte die Orientalin, mit der Gluth und Unterwürfigkeit der Weiber jener Zone sich an ihn schmiegend.

Vater, Mutter, lallte fröhlich der Knabe, und, seine Ärmchen um Beider Nacken schlingend, führte er die Lippen zusammen zum heiligen Weihekuß der Liebe und Versöhnung.

Den jubelnden Deodat auf dem Knie schaukelnd, saß Rothkirch neben der stickenden Hausfrau in behaglicher Ruhe bei dem Becher, als, zur Reise geschürzt, den Wanderstab in der Hand, Pater Czeslaus in's Gemach trat, um von der Burgherrschaft Abschied zu nehmen. Erstaunt fragte ihn der Ritter, ob es ihm nicht mehr auf seiner Burg behage, daß er sie so schnell verlassen wolle.

Bei guten Menschen ist mir immer wohl, sprach mit ernster Wehmuth der Greis: aber mich ruft die Pflicht in mein Kloster zurück. Am östlichen Horizont thürmt ein fürchterliches Gewitter sich auf, dessen Flammenströme sich auf unser armes Schlesien ergießen werden, und es ziemt zur Zeit der Gefahr dem Hirten, bei der Heerde zu wachen, die der Herr ihm vertraute.

Das Unwetter hat ausgetobt, erwiderte lächelnd Rothkirch. Schauet Euch um. Im Osten und überall strahlt der Himmel in heiterer Bläue.

Dem irdischen Auge, sprach bedeutsam

der

der Mönch. Genießt das Glück der menschlichen Kurzsichtigkeit, wodurch uns Gottes weise Güte zahllose Leiden erspart.

Jetzt wird es mir erst klar, daß Ihr im Bilde gesprochen, ehrwürdiger Vater, spöttelte der Ritter: und deute ich dieses recht, so spielt Ihr auf den neuen Einfall der Tataren in Polen an, von dem ich gestern im herzoglichen Hoflager zum ersten Mal erzählen hörte. Da reißt Euch aber wohl die, den geistlichen Herren eigene Waffenangst zu übertriebenen Besorgnissen hin. Wenn auch des keuschen Boleslaus Schwert bisher, gleich dem Gebieter, treulich seine Unschuld bewahrte, so lebt noch Wladimir, Krakau's tapferer Woywode. Er hat es im vorigen Jahre bei Tursko den Heiden bewiesen, daß sie nicht unüberwindlich sind. Die polnischen Magnaten sind zur Vertheidigung des Vaterlandes erwacht, und hat das Raubgesindel neuen Angriff gewagt, so wird es bald mit blutigen Köpfen den Heimweg in seine Steppen suchen müssen.

Dem trotzigen Übermuthe folgt das Verder-

ben auf der Ferse, rief Czeslaus, in der Begeisterung sich vergessend. Wie Ihr, pochte der Feldherr der Polen auf irdische Kraft, vergaß die Hilfe des Himmels anzurufen, und sein Heer ward geschlagen, und Krakau loderte in Flammen zum Himmel, und verheerend fluthen die Feindeswellen über das unglückliche Land.

Jetzt sprang der Burgherr entsetzt auf und starrte des Priesters Antlitz an, das von einem innern Lichte zu leuchten schien, und erbleichend faltete Dorothea die Hände zum Gebet. Da kam Czeslaus wieder zu sich, schlug sich reuig an seine Brust und sprach: Vergeßt, was ich gesprochen, edler Ritter, und lebt wohl! Euch schütze Gottes starker Engel! Zum Dank für Euere Freundschaft nehmt Eueres Freundes letzten Rath zu Herzen: Was Euch auf Erden lieb ist, das flüchtet bei der ersten annähernden Gefahr nach Breslau's schützenden Mauern. Sanct Adalbert's Kloster beut Euch dort eine sichere Zuflucht, und sollte auch diese, wie mein Traum mir in verworrenen Bildern kund that,

in flammenden Trümmern zusammenstürzen, so bürge ich für ein anderes, heiliges Asylum, und werde dort treulich für das geborgene Gut wachen. Dann reichte der Mönch dem edlen Paare gerührt die Hand, segnete den kleinen Deodat mit dem Zeichen des Kreuzes und verließ schnell das Gemach.

Auf Burg Rothkirch war es jetzt auf ein Mal sehr laut geworden. Knappen sprengten zu allen Thoren hinaus, den entfernten Lehnmännern zu entbieten, sich kampfbereit zu halten; Waffenschmiede hämmerten die Rüstungen zurecht; Buben schliffen Schwerter und Hellebarden und übten sich im Armbrustschießen; Knechte tummelten die rohen Hengste in den Höfen, füllten die Steinkörbe, rammten das Wurfgeschütz auf den Mauern fest, und hingen Sturmdecken an die Thürme, und überall ging ordnend und anspornend der Ritter herum, dessen unruhige Thätigkeit seinen Glauben an Czeslaus Prophetenworte nur zu deutlich er-

wies. So war eine Woche verstrichen, als Clemens, der Schloßhauptmann von Glogau auf schaumbedecktem Rosse in die Burg einritt. Erstaunt erblickte er die kriegerischen Anstalten und sprach zum Schloßherrn, der begrüßend ihm entgegentrat: Ich sehe Euch mit Betrübniß in eine Eigenfehde verwickelt, da gerade das Vaterland Eueres tapfern Armes bedarf. Denn unmöglich können sich doch Euere Rüstungen schon auf die Kunde beziehen, die ich Euch so frisch vom herzoglichen Hoflager bringe, als sie dort eingelaufen.

Ha, die Tataren! rief mit ahnendem Schrecken Rothkirch.

So wißt Ihr es also schon, fiel Clemens ein: daß sie am achtzehnten März den Wladimir bei Chmelik auf's Haupt geschlagen und Krakau verbrannt haben? Nach ihrer unmenschlichen Weise verwüsten sie rings das Land und bedrohen Schlesien. Herzog Micislaus von Oppeln ist schon mit seinen Scharen aufgebrochen, die Oder gegen sie zu decken, und auch unser Herr rüstet sich gegen sie. Er läßt

Euch entbieten, mit Allem, was Waffen tragen kann, zur Liegnitz zu ziehen und dort zu seinem Heerbann zu stoßen. Die Burg mögt Ihr leer stehen lassen. Wir bedürfen der Mannschaft, die Ihr zu deren Vertheidigung zurücklassen müßtet, zu nöthig im freien Felde, denn unzählbar ist der Heiden Heer, und Alles gilt es, den Wogen, die auf unser Land einherbrausen, ein starkes, lebendiges, stahlbedecktes Wehr entgegenzustellen.

Des Herzogs Wille ist mir Befehl, sprach Rothkirch gefaßt. Die Anstalten, die Ihr seht, sind blos die Wirkung dunkler Gerüchte, die mir von der Niederlage der Polen zu Ohren kamen. Diesen Gerüchten danke ich es, daß ich mit meinem Fähnlein schon übermorgen gen Liegnitz aufbrechen kann.

Wo werdet Ihr aber Euer holdes Gemahl sammt dem theuern Pfande Euerer Liebe lassen? fragte Clemens, mit herzlicher Theilnahme auf Dorothea zeigend, die eben, den lächelnden Deodat an der Hand, aus der Schloßpforte trat.

Ich denke Beide, wenn die Gefahr sich

nähert, nach Breslau zu senden, erwiderte Rothkirch.

Dazu möchte ich nicht rathen, sprach der Schloßhauptmann. Breslau liegt dem ersten feindlichen Anlaufe näher, und die Tataren sollen es schon in China bewiesen haben, daß die Eroberung fester Städte ihnen eine leichte Mühe ist. Herzog Heinrich hält Gemahlin und Mutter selbst hinter der Liegnitz festen Mauern nicht sicher, sondern will sie nach Crossen senden.

Kommt Zeit, kommt Rath, rief getrost Rothkirch. Noch hausen die Tataren in Polen, noch weiß man nicht einmal mit Gewißheit, ob ihr Raubzug gegen Schlesien gerichtet ist, und dann steht Heinrich's und Micislaus vereinte Macht noch da, an der die ihre zerschellen muß.

Die vereinte Macht? fragte Clemens bedächtig. Micislaus hat Heinrich's Antrag, die Heere zusammenstoßen zu lassen, zurückgewiesen. Kennt Ihr die Polen nicht? Sie hassen uns Deutsche mit so grimmigem, verjährten Hasse, daß selbst unser Volksname in ihrer

Sprache zum Schimpfwort geworden ist. Wie wird es, selbst im höchsten Drange der Gefahr, der stolze Herzog von Oppeln über sich vermögen, unserm herrlichen Heinrich als Feldherrn zu gehorchen, was doch geschehen muß, wenn der Befehl des Einzigen, der die Weisheit und Kraft dazu hat, Schlesiens gesammte Waffenmacht zum Siege führen soll!

Ihr seht das alles zu dunkel, Herr Schloßhauptmann, sprach Rothkirch freudiges Muthes. Folgt mir in den Rittersaal. Ich werde unterdeß die Becher füllen, und während wir kräftig für die gute Sache handeln, wollen wir die unnöthigen Sorgen, die nur unsere beßte Stärke lähmen und doch zu nichts helfen, im edlen Ungar hinunterschwemmen! Er ging, und Clemens wollte ihm folgen, als Dorothea hastig des Letztern Hand ergriff und ihn ängstlich fragte: ob er nicht wisse, wer das Tatarheer anführe.

Chan Batu, antwortete der Ritter, die Todtenblässe übersehend, die dieser Name über Dorothea's Wangen goß. Doch soll er mit der Hälfte der Scharen, die flüchtigen Po=

len verfolgend, in Ungarn eingefallen seyn. Des Heeres Rest blieb unter Peta Chan in Polen zurück. Mit einem Dankblicke zum Himmel, schöpfte Dorothea erleichtert frischen Odem, winkte einer Zofe, den Knaben ihr abzunehmen, und ging dann einsam, in tiefe Gedanken verloren, in den Burggarten.

Der Abend, der eben zu dämmern begann, wurde in der hohen, dunklen Buchenlaube, in der Dorothea an des Gartens Ende träumend saß, bereits zur Nacht. Von den hell erleuchteten Fenstern des Rittersaales her scholl der Becher- und Liederklang, und Tusche von Trompeten und Pauken verkündeten die Trinksprüche, die hier auf Herzog Heinrich's und Schlesiens Wohl und auf der Heiden Verderben ausgebracht wurden. Rothkirch's Lehnleute waren mit Mann und Roß in die Burg eingezogen, und der Ritter letzte sich noch einmal fröhlich mit den treuen Vasallen, die mit ihm bluten sollten. Eben erhob sich Dorothea, nach dem Schlosse zurück-

zukehren, da rauschte es von der hohen Mauer, die den Burggarten schirmte, schauerlich herab, und ehe die erschrockene Frau sich zur Flucht und zum Hilferufen ermannen konnte, stand ein Mann vor ihr, in dem sie, trotz der Dunkelheit, die sein Gesicht bedeckte, an dem peinlichen Herzweh, das sie plötzlich befiel, den wüsten Polen ahnete. Entsetzt trat sie zurück, und der Unhold sprach mit leiser, heiserer Stimme: Ihr erschreckt ganz richtig, schöne Frau. Ich bin der Kruko. Seit jener fürchterlichen Sturmnacht bin ich ruhelos wie ein verwünschter Geist im Forst herumgejagt. Ich habe mein Haar zerrauft und, meine Hände wundringend, das alte Schicksal über den Wolken um Wahnsinn angefleht. Umsonst! Es will einmal keinen Narren, sondern einen Bösewicht aus mir machen, und ich folge der stärkeren Macht. Doch einmal noch wollte ich Euch sehen, um aus Euerem Rosenmunde die Wahrheit zu vernehmen. Sie soll entscheiden über Euer und mein Loos, und über das Loos dieses Landes. Die spröde Verachtung, die Ihr bisher mir

gezeigt, kann weibliche Ziererei oder die Folge des Kampfes zwischen der alten Pflicht und der neuen Liebe seyn. Vielleicht hat dennoch die Gluth, die mich rettunglos verzehrt, in Eueres Herzens Tiefe ein still verborgenes Flämmchen für mich angezündet, das durch den Sturm der Gefahr zur Flamme angefacht werden kann. Drum sage ich Euch offen: Ich weiß alles und bin meiner Sache gewiß, denn ich war vor fünf Jahren in des Knesen Borislaw Gefolge, als er zu Kiow mit Euerem Gatten unterhandelte, und habe Euch dort gesehen. Ich bin fest entschlossen, alles meinen Wünschen oder meiner Rache zu opfern. Könnt Ihr die Leidenschaft erwidern, die mich zerstört, so flieht in dieser Stunde mit mir von dannen. Wollt Ihr das nicht, so lasse ich meine Teufel los, und bandenfrei waltet das Verderben über Schlesiens segenreichen Gefilden. Jetzt entscheidet!

Zu Hilfe! Mörder! rief nun plötzlich Dorothea, und wollte entfliehen, aber mit starker Faust hielt sie der Pole fest, und sein Dolch

funkelte ihr aus dem Dunkel drohend entgegen. Ich hätte Lust, den Angstruf wahr zu machen, knirrschte er: aber es wäre eine elende Rache, für die tausend Foltern, an denen Ihr mein Herz verbluten laßt, mit einem einzigen, barmherzigen Stoße zu bezahlen. Lebe, Adelma, lebe, und verzweifle! Er entschwand in der Baumnacht. Wie ein Reh mit dem Pfeil in der Brust, eilte die unglückliche Dorothea taumelnd dem Schlosse zu; das Rauschen des Abendwindes in den Bäumen schien ihr der Odem ihres Verfolgers und beflügelte ihre Schritte, und als Rothkirch, der ihr Hilfgeschrei gehört, mit Leuten und Fackeln in den Garten trat, stürzte sie bewußtlos in seine Arme.

Die Trompeten der Reisigen, die Trommeln der Fußknechte begrüßten die Sonne, als sie am Morgen des Aufbruches hinter der Burg Rothkirch emporstieg. Die Haufen rückten zusammen, Rothkirch schwang sich im blanken Stahlgeschmeide auf den brausenden Hengst,

und die bleiche Dorothea ließ sich, so krank sie sich fühlte, auf den Zelter heben, während ihre Gürtelmagd den jauchzenden Deodat vor sich auf den Sattelknopf nahm, der in den Rüstungen zu der traurigen Reise nur Gegenstände seiner kindischen Freude erblickte. Als der Ritter die Scharen zum Zuge geordnet, sprengte er noch einmal zu der geliebten Gattin und schaute ihr mit sorgender Liebe in die tiefen, verweinten Augen. Ihr seyd sehr krank und schwach, mein theueres Weib, sprach er ängstlich. Werdet Ihr der Reise Beschwerden ertragen können? Noch droht uns die Gefahr keinesweges in der Nähe, und Ihr könntet Euch füglich noch einige Tage zu Rothkirch erholen, und mir dann unter guter Bedeckung nachfolgen.

Nimmermehr, rief Dorothea hastig. Die Luft dieses Schlosses widert mich an, die Thürme drohen mir, zusammenstürzend, mich unter den Ruinen zu begraben. Hier würde mich die Angst sicherer tödten, als des Zuges Beschwerden. Ich entferne mich nicht von

Euch, als bis die äußerste Noth gebietet, unsern Deodat nach Breslau zu flüchten. Nur an Euerer Seite fühle ich mich sicher, nur an Euerer Seite weichen die Nachtgeister von mir, die um mein Haupt die schwarzen Flügel schlagen.

So geschehe Dein Wille, Du Treue, sprach Rothkirch gerührt: und möge die Überzeugung meiner innigen Liebe, und die Hoffnung auf eine freundliche Zukunft, gleich tröstenden Engeln, Ruhe in Dein gequältes Herz gießen. Darauf warf er, männlich die Rührung bekämpfend, den Hengst rasch herum, zog sein Schwert, und gab mit lautem Rufe den Befehl zum Aufbruche. Lustig schmetterten die Trompeten, wirbelten die Trommeln, und mit lautem Jubelgeschrei zog das kleine Heer auf dem Wege zur Liegnitz fort, freudig entschlossen, für seinen Gott, für seinen theueren Herzog und für sein geliebtes Vaterland das frische Leben in des Todes blutigem Würfelspiele einzusetzen.

Auf der Ebene vor Liegnitz sammelte sich der Heerbann des Herzogs, aus dem ganzen niedern Schlesien, dem Heinrich gebot, zusammengeströmt. Sechshundert Bergknappen aus Goldberg waren aus ihren Schachten heraufgestiegen, um die Kraft der Hände, die das harte Erz gewältigt, an den Schädeln der Heiden zu erproben. Die Hofstatt des Herzogs, lauter Deutsche, war mit ihrem reisigen Zeuge aufgeritten. An sie hatten sich Clemens und Rothkirch mit ihren Scharen angeschlossen, und eben zogen mit klingendem Spiele die Kreuzfahrer heran, die des Pabstes Mahnung aus ganz Deutschland aufgeboten, Boleslaus, den Heldensohn des Marggrafen von Mähren, an ihrer Spitze. Zugleich ertönte vom Norden her der Trompeten Siegeston, und ein neues stattliches Reitergeschwader näherte sich der Stadt, von Rittern geführt, deren weiße Mäntel schwarze Kreuze schmückten. Poppo von Osterna, der Zeit Landmeister des deutschen Ordens in Preußen, durch sein Gelübde, mehr noch durch seinen christlichen Rittermuth gespornt, die Feinde

der Christenheit, wo sie sich auch immer zeigen möchten, zu bekämpfen, führte diese Schar zur Vertheidigung Schlesiens herbei, und Roth-kirch, das zahlreiche, auserlesene Heer musternd, begann, schon den Sieg für unbedenklich, und Czeslaus Warnungen für die Wirkung der Al-terschwäche zu halten. Jetzt öffneten sich die Thore der Liegnitz und der Herzog zog heraus, begleitet von seinem ganzen Hause. Hedwig, seine erhabene Mutter, schon damals durch ih-ren himmlischen Wandel und die hohe Sehergabe den Namen der Heiligen verdienend, den die dankbare Nachwelt ihr gab, und Anna, seine geliebte Gemahlin, und die Heldensprößlinge, Boleslaus, Heinrich, Ladislaus und Conrad, und fünf blühende Töchter umgaben, herrlich schmückend, die fürstlichen Eltern, wie duftende Blüthen und balsamische Früchte zugleich den prangenden Orangenbaum in Welschlands Pa-radieses-Auen zieren. Des Heeres einstimmiger, freudiger Zuruf begrüßte den allgeliebten Fürsten, und die Führer der Scharen sprengten ihm entgegen, ihre Schwerter wie ihre Herzen vor

ihm neigend. Er ritt in des Heeres Mitte, wo sich, von Rasen erbaut, mit Blumenkränzen und brennenden Kerzen geschmückt, ein Altar erhob, von dem das Bild des Gekreuzigten das Heer überschaute. Dort stand harrend der ehrwürdige Bischof von Breslau, von seinen Diakonen umgeben. Hier sprach Heinrich mit lauter, kräftiger Stimme zu dem Heere, das in tiefer Stille seinen Worten horchte, also:

Ich danke Euch, Freunde und Waffenbrüder, daß Ihr so stark und wohlgerüstet gekommen, mit mir gegen den allgemeinen Feind zu fechten. Wohl hätte ich gewünscht, daß unser Vetter, Herzog Micislaus, sich mit uns vereinigt, statt allein den Tataren die Spitze bieten zu wollen. Denn oft zerbricht der einzelne Pfeil vor der stärkern Kraft, während das Pfeilbündel auch einer Riesenfaust Trotz bietet. Desto fester laßt uns nun zusammenhalten und das gegenseitige Vertrauen, mehr noch das Vertrauen auf Gott, helfe unserer gerechten Sache zum Siege. Ungereizt bedrohen die Heiden unser friedliches Land, und es gilt, unsere heilige

Religion, unsere Freiheit, unsern stillen Heerd und unserer Väter Gräber, unserer Weiber Ehre, unserer Kinder Leben gegen sie zu schützen. Gab es je einen heiligen Krieg, so ist es der, in den wir jetzt ziehen. Drum ziemt es uns Allen, uns, gleich den tapferen Haufen, die zu unserer Hilfe herbeigeeilt, mit dem Symbol, das den Christen das Heiligste seyn muß, als Streiter Christi zu bezeichnen. Mein Beispiel gehe Euch voran, und wer Christum liebt, folge mir nach und nehme sein Kreuz auf sich. Auf unseren Fahnen prangend, führe uns des Heilandes Marterzeichen zum Siege, und fallen wir im Kampfe, so strahle es Trost und Zuversicht in unser brechendes Auge, und schmücke dann unsern Grabhügel als Bürge der hohen Auferstehung!

Mit lautem Beifallgeschrei, mit den Schwertern auf die klingenden Schilde schlagend, antworteten die schlesischen Ritter der entflammenden Rede. Vom Roß gestiegen, schritt nun der fromme Herzog zum Altar, bog seine Knie vor dem Ewigen, und des Bischofs Hand hef-

tete das Purpurkreuz auf seine Schulter. Ihm folgten die Feldherren und Ritter, und das ganze Heer wurde, gleich diesen, von den Diakonen, die die Glieder entlang wandelten und die heiligen Zeichen vertheilten, zum Kreuzzuge geweiht. Noch hielt segnend der Bischof die geweihete Rechte empor, da wälzten sich vom Osten her dichte Staubwolken empor, die sich schnell näherten, und bald ward ein starkes Geschwader flüchtiger Polen sichtbar, die mit verhängten Zügeln heranjagten. Ihr Führer, Sulislaus, des tapferen Wladimir Bruder, sprengte auf den Herzog zu, senkte ehrfurchtvoll den Säbel und sprach: Für die Gunst, die wir von Euch, edler Herzog, erbitten, in Eueren Reihen fechtend, unser Vaterland an den Heiden rächen zu dürfen, bringen wir Euch wichtige Kunde. Es ließ sich an, als wolle Peta Chan, unser Verderber, nach der unglücklichen Schlacht bei Chmelik noch eine Weile übel in Polen haussen, und dann dem grimmigen Batu folgen. Schon war auch seine Vorhut auf die Straße nach Ungarn aufgebrochen, da wurde er plötz-

lich anderes Sinnes und Eilboten riefen die Vorhut zurück, die sich nun gegen das obere Schlesien wendete. Wie ein Spion mich berichtet, hat Batu Chan selbst den Gegenbefehl überbracht. Er ist mit wenigen Begleitern unerwartet schnell in Peta's Lager angelangt, und rasend vor Wuth hat er bei seinem Götzen Hychock einen furchtbaren Eid geschworen, daß er ganz Schlesien zur blutigen, rauchenden Wüste machen wolle. Was so plötzlich den Zorn des Barbaren gegen Euer Land gewendet, ist ein Geheimniß; aber sein Zug hierher ist leider gewiß, und wenn Gott nicht die Horden durch ein Wunder von der Erde oder von den Fluthen der Oder verschlingen läßt, so wird Herzog Micislaus alleweil einen schweren Stand mit ihnen haben.

Mit Heldenruhe hörte Heinrich die Schreckenbotschaft und winkte dann Hansen von Rothkirch in seine Nähe, dem er gebot, mit seinen Leuten bis Breslau und nach Befinden weiter dem Oderstrom entgegen zu reiten, bis er sichere Nachricht von dem Vordringen der Heiden und

dem Kriegglück des Herzogs von Oppeln eingezogen. Eben schwang der Ritter sein Schwert, um seinem Haufen das Zeichen zum Aufbruch zu geben, da machte ihn ein Getümmel bei der Wagenburg aufmerksam, bei der sich nebst andern Frauen, auch die seinige befand. Er sprengte dahin und erblickte seine Dorothea, die, vom Zelter gesunken, gleich einer Sterbenden in ihrer Zofen Armen lag. Auf seine Frage erzählte die Gürtelmagd, daß die Gebieterin sich über die Nachrichten, die Sulislaus verkündet, also entsetzt, daß sie mit einem lauten Schrei vom Roß gesunken und bis jetzt nicht habe ermuntert werden können. Da begann es dem Ritter immer ängstlicher zu ahnen, daß hier noch ein fürchterliches Geheimniß tief verborgen schlummere, und gleichsam, als scheue er sich, das schlafende Unthier zu wecken, bog er sich schüchtern und leise über sein geliebtes Weib, das mit bleichen Wangen, ein Bild des Erbarmens, dalag und die schönen Augen, die sie eben aufschlug, mit Liebe und verzweifelnder Angst auf ihn heftete.

Jetzt theilte sich der Kreis der mitleidigen und neugierigen Zuschauer und die Fürstinnen, Hedwig und Anna, die von der plötzlichen Krankheit der edlen Rothkirch gehört, kamen, ihr beizuspringen, da selbst fürstliche Personen dergleichen Liebewerke, nach der Vorzeit frommer Sitte, sich zum Ruhm und zur Ehre rechneten. Hedwig ließ sich neben Dorothea's Haupte nieder und öffnete den goldenen Bisamapfel, der sammt Scheere und Nadelkissen an ihrem Gürtel hing, die Kranke durch das Einathmen flüchtiger Geister zu ermuntern. Bei dem Geschäft heftete sie die klugen, scharfen Blicke auf der Leidenden Antlitz und immer bedenklicher wurden ihre Mienen bei dem prüfenden Beschauen. Dann sprach sie ernst: Ihr habt ein schönes, edelgeformtes Gesicht, Frau von Rothkirch, aber Euere Züge weissagen mir Unglück. Es ist, als wenn in dieß Land, das so gastlich Euch aufnahm, mit Euch das Verderben eingezogen wäre. Ob mit, ob ohne Euere Schuld, mag nur der über den Sternen wissen. Ich, eine arme Sterbliche, mag mir

nicht anmaßen, über Euch zu richten. Doch die Verstörung Eueres Gemüthes scheint auf böses Bewußtseyn zu deuten, und auf jeden Fall rathe ich Euch, bald und ohne Rückhalt Euch einem würdigen Beichtiger anzuvertrauen. Hierauf erhob sich die Fürstin und begab sich mit ihrer Schwiegertochter zum Herzoge, während der Ritter, einer ehernen Bildsäule gleich, auf seinem Rosse saß, denn das, was lange in dunklen Ahnungen seine Brust gepeinigt, hatte jetzt Sanct Hedwig in deutlichen Worten ausgesprochen. Auf einmal fuhr, wie von unsichtbarer Federkraft emporgeworfen, Dorothea in die Höhe, stürzte hin zu dem Gatten, preßte seinen stahlgepanzerten Fuß an den wogenden Schneebusen und rief mit herzzerschneidenden Angsttönen: Wenn ich je Euch werth war, mein Gemahl, so führt mich rasch von hinnen.

Beruhigt Euch, ermahnte sie Rothkirch ernst. Ihr müßt vor der Hand hierbleiben. Die Liegnitz wird Euch und unsern Deodat sicher in ihren Mauern bergen, während ich

gen Breslau ziehe, die Heiden auszukundschaften.

Nimmermehr, schrie verzweifelnd Dorothea: hier bleibe ich nicht! Der Fürstin Donnerworte, ihre Flammenblicke spalten meine Seele. Ich fühle es, daß sie recht hat, daß ich einen Beichtiger bedarf. Führt mich nach Breslau, mein Herr und Gemahl!

Nach Breslau? fragte Rothkirch erstaunt. Ich werde doch meine beßten Schätze nicht den Heiden selbst in die Klauen führen?

Noch ist Breslau frei, fuhr Dorothea ängstlich bittend fort: und Czeslaus hat mir dort einen sicheren Zufluchtort angeboten. Erinnert Euch, wie seine Weissagungen bisher eingetroffen. So wenig sich dieser Mann Gottes täuschen kann, so gewiß bin ich unter seiner Obhut sicher. Nur dieses einzige Mal gehorcht der Stimme Eueres treuen Weibes, das, wenn es gefehlt, nur aus überschwänglicher, vielleicht sträflicher Liebe zu Euch, nur um Eueren Besitz zu erringen und zu sichern, gesündigt hat. Nehmt mich mit nach Breslau, dort wird Czeslaus Mund

mir Trost in das gequälte Herz sprechen. Hier bedrohen mich der Heiligen Seherblicke und die Angst um Euch mit Verzweiflung und Wahnsinn. Führt mich gen Breslau, wenn Ihr mich nicht todt wollt vor Euch niedersinken sehen.

Es ist Schwäche von mir, daß ich gegen meine Überzeugung nachgebe, sprach Rothkirch gerührt. Aber den Bitten eines schönen, liebenden und geliebten Weibes zu widerstehen, ist keines deutschen Ritter Sache. Dazu wäre höchstens nur etwa ein Batu Chan fähig.

Nennt mir den gräßlichen Heiden nicht, rief zusammenschaudernd Dorothea, die des Gatten Hand dankbar an ihre heißen, trockenen Lippen drückte. Da erschien noch einmal die milde Hedwig. Mitleidig auf das liebliche Weib schauend, sprach sie zu Rothkirch: Der Herzog ahnet, daß die Ungewißheit, wo Ihr Weib und Kind bergen möchtet, Euch noch an diese Stelle bannt. Er bietet Beiden einen Platz in meinem Gefolge an, wo sie doch, sey es hier oder zu Crossen, wohin wir auf den schlimmsten Fall zu flüchten gedenken, am sichersten

seyn dürften. Meint Ihr auch so, so übergebt mir Euere Lieben, auf daß Ihr dann um so getroster für Gott und meinen Sohn das Schwert führen möget.

Aufmerksam horchte Dorothea den freundlichen Worten, ihr Gesicht verrieth den heftigen Kampf, der in ihrem Innern tobte, dann brach sie in heiße Thränen aus, nahm ihren schlummernden Deodat aus ihrer Zofe Armen, knieete damit vor der Fürstin nieder und sprach schluchzend: Wer sollte nicht gern der heiligen Landesmutter sein Kind anvertrauen! Nehmt aus meinen zitternden Händen mein köstlichstes Kleinod. Mein Deodat sey Euch ein heiliges Pfand, daß seiner Ältern Herzen für Euch und Eueren großen Sohn feurig schlagen werden, bis der Tod sie auf ewig stillstehen heißt. Mir aber, hohe Fürstin, vergönnt, daß ich meinem Gatten folge und meinem Schicksal. Ich wage es nicht, mich an Euch anzuschließen. Mir beginnt vor mir selbst zu grauen, und ich gemahne mich wie jener unglückliche Prophet, den der Zorn Gottes bis auf das Meer ver-

folgte und dem Schiffe, das ihn trug, den Untergang drohte. Um meinetwillen sollen nicht so viele Seelen verderben; drum stürzt mich getrost aus der schirmenden Arche hinab in die brausenden Fluthen, die Rettung der Andern damit zu erkaufen. Will mich der Herr erretten, so kann er es auch in der Gewässer tiefstem, finstersten Abgrunde.

Jetzt schaute die Heilige Dorotheen noch einmal mit dem scharfen, Herz und Nieren prüfenden Seherblicke an, nahm den schlafenden Engel mit zärtlicher Sorgfalt selbst in ihre Arme, küßte die Mutter auf die Stirn und sagte ernst, doch sanft: Dir geschehe, wie Du gesagt hast, meine Tochter, gehe hin in Frieden!

Glockensturm, Trommelgerassel, Trompetenschmettern, Waffenklirren, der Führer Ruf, der Hufschlag der Reiterei, des Fußvolks Tritt, der Weiber und Kinder Gekreisch, das Knarren der Wagen, hoch beladen mit geborgenem Gut, das Brüllen des geflüchteten Viehes, das

Winseln der Verwundeten, schallte in tollem, mißtönenden Gemische Hansen von Rothkirch entgegen, als er mit seinem Geschwader in das vielthürmige Breslau einritt. Eben durcheilte Herzog Micislaus, von den Tataren auf's Haupt geschlagen, mit seinen fliehenden Schaaren die Stadt, um nun bei Liegnitz mit des Heeres Trümmern zu Herzog Heinrich zu stoßen, und von ihren Waffenplätzen zogen hinter den wallenden Stadtpanieren der Bürger zahlreiche, wohlbewehrte Zünfte ab, um die Mauern und Thürme bei der Heiden drohender Annäherung zu besetzen. Mit Mühe drängte sich Rothkirch mit seinem Haufen bis zu Sanct Adalbert's Kloster durch und ward, als er nach dem Pater Czeslaus fragte, in die Kirche gewiesen, wo dieser eben eine stille Messe las. Mit seiner Gattin trat der Ritter in den düsteren, hochgewölbten, menschenleeren Tempel, dessen heiliges Schweigen auf eine seltsame, schauerliche Weise gegen das laute, tolle Treiben der Außenwelt abstach. Des Herzens Bedürfniß zog das edle Paar in eine Seitenka-

pelle, knieend vor dem Altare der schmerzenreichen Mutter die gepreßte Brust im brünstigen Gebete zu erleichtern. Schweigend erhoben sie sich sodann und Rothkirch faßte nun rasch Dorothea's Arm, blickte sie forschend an und sprach ernst: Es drängt uns jetzt der Zeiten Gefahr so fürchterlich, daß kein Geheimniß mehr zwischen uns stehen darf. Wenn ich jetzt von Euch scheide, reite ich vielleicht meinem Tode entgegen. Darum fodere ich Euch, im Tempel des Gottes der Wahrheit, der heiligen Wahrheit Wort ab. Bei Euerem und meinem Leben, bei unserer künftigen Seligkeit bekennet mir jetzt, Dorothea, was Ihr bisher mir verschweigen zu müssen geglaubt. Ich ahne das fürchterliche Gewicht, das der Name Eueres Heidengemahls für unser Aller Schicksal haben muß, und schrecklicher als die Gewißheit peinigt mich die schwankende Furcht. Darum entweihet die heilige Trennungstunde durch keine Falschheit. Nennt mir den verhaßten Namen.

Mit Liebe und Angst kämpfend sah Dorothea den Ritter an, und eben öffneten sich ihre

Lippen, den Angstnamen auszusprechen, da unterbrach sie das Jammergeschrei zahlreicher Volkhaufen, die in die Kirche drangen, und Czeslaus trat zu dem Paare und sprach: Schon berennen die Heiden die Stadt. Zur tapferen Gegenwehr sind die Bürger entschlossen, aber zu schwach sind unsere Mauern, zu ausgedehnt der Raum, den wir zu vertheidigen haben, als daß wir uns lange halten könnten. Drum hat der Rath beschlossen, Weiber, Kinder und die beßte Habe in das feste Schloß auf der Dominsel zu flüchten, und wenn die Mauern erstürmt sind, sich mit den Zünften dahin zurückzuziehen und die Stadt in Brand zu stecken. Doch übergebt mir getrost Euere Gemahlin, Herr von Rothkirch. Ich werde sie mit den Heiligthümern unseres Klosters selbst auf die Dominsel bringen und bürge Euch für ihre Sicherheit, so lange diese Hände stark genug sind, sich betend zu dem Herrn der Heerscharen emporzuheben. Ihr aber mögt Euch mit Eueren Leuten rasch aus der Stadt entfernen, daß Ihr nicht in der Heiden Hände fal=

let und Euerem Herrn und der heiligen Kirche einen tapfern Streiter entzieht, dessen beide so nöthig bedürfen. Geht mit Gott und schwingt für seine Sache das Schwert mit freudigem Vertrauen. Euch ist zwar nicht beschieden, in diesem Kampfe die heilige Marterkrone zu erringen, aber Großes wird der Herr durch Euch wirken, und Ihr werdet am Ziele den blutigen Erdenlorber und die üppige Myrthe mit der Entsagung himmlischer Palme vertauschen. Euer Name wird in den Jahrbüchern der Geschichte unsterblich fortleben und noch nach Jahrhunderten verwandte Seelen zu freudigem Kampfe für Gott, den Fürsten und das Vaterland begeistern.

Noch einmal drückte Rothkirch Dorotheen an sein Herz, reichte dem Greise die Rechte, stürzte aus der Kirche und stürmte dann mit seinem Geschwader durch die wimmelnden Straßen fort und, während schon der stürmenden Tataren Getümmel und Gebrüll an sein Ohr schlug, durch das Thor, das gen Schweidnitz schaut, in's Freie.

Grimmig tobte der Heiden Sturm um Breslau's Mauern, vergebens thaten die rüstigen Bürger Wunder der Tapferkeit. Der wüthende Batu, der nach dem Beispiele seines Großohms, des Weltstürmers Genghis Chan, die Menschen nur als Zahlen betrachtete, mit denen er seine Riesenexempel rechnete, trieb erbarmenlos seine Tataren in großen Massen heran, daß ihre Leichen die Wallgräben füllten und, an den Mauern sich aufthürmend, den neuen Schaaren zu Leitern dienten, auf denen sie zu den Zinnen emporkletterten. Dabei gossen die fürchterlichen Kriegmaschinen der Heiden, Schepau und Hopau genannt, einen Regen von Steinen und Feuerballen über die unglückliche Stadt, die schon an einigen Stellen zu brennen begann. Während dessen wallten im langen Zuge, laut weinend, Breslau's Frauen und Kinder, Kranke und Greise, das Köstlichste ihrer Habe tragend, über die mit Pechkränzen behangene Brücke, nach der Insel des Domes. Ihnen folgten, Psalmen singend, die Mönche und Nonnen der verschiedenen Klöster, Heiligenbilder und Reli-

liquien, Kelche und Monstranzen vor der entweihenden Habsucht der Tataren rettend. An sie schloß sich Dorothea, die, auf ihre Zofe gestützt, in stummer Verzweiflung daherwankte. Kaum waren die Flüchtlinge geborgen, als die Tataren siegend die Mauern der Stadt erstiegen. Rasch zogen sich die vertheidigenden Bürger zurück, stießen die Fackeln in die aufgehäuften Brennstoffvorräthe, und während überall der dicke Qualm sich emporwälzte, eilten sie gleichfalls nach der schirmenden Dominsel und zündeten dann hinter sich die Brücke an, den Heiden die Verfolgung zu wehren. Unterdeß hatten die Mauererkletterer die unvertheidigten Stadtthore von innen gesprengt, und in dicken Haufen zogen nun, Plünderung und Mord schnaubend, Batu's wilde Horden in die Stadt, die eben in allgemeiner, furchtbarer Feuerbrunst zum Himmel aufloderte. Die Heiden wütheten, statt Kostbarkeiten die sie rauben oder vernichten, statt wehrloser Menschen, die sie mißhandeln und erwürgen wollten, nichts zu finden, als der Flamme ergrimmtes Element,

das

das ihnen selbst mit feindlicher Zerstörunglust entgegentrat und sie mit glühenden Geißeln von Straße zu Straße jagte. Tausende der Tataren erstickten im Rauche, Tausende wurden von den einstürzenden Gebäuden begraben, in die sie, Beute suchend, gedrungen waren, bis endlich die Feldherren, um nicht das ganze Heer in dem Flammengrabe verderben zu lassen, das Zeichen zum Rückzuge gaben und die Ungehorsamen mit Säbelhieben aus der Stadt treiben ließen. Zum Oderufer, der Dominsel gegenüber, zogen nun die Räuberschwärme, eine Stelle zum Übersetzen suchend. Am gegenseitigen Ufer standen gerüstet Breslau's muthige Bürger, fest entschlossen, den letzten Zufluchtort bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Hinter ihnen knieeten ihre Weiber und Kinder, in stillem, heißen Gebete, um einen Hügel, auf dem Czeslaus die geweihten Hände für die bedrängte Heerde zu dem Helfer über den Wolken emporhob. Schon rüsteten sich die Tataren, die vergebens nach einer seichen Stromfuhrt gespäht, auf ihren Rossen durch den Strom zu

schwimmen, schon wurde der hilflosen Weiber Gebet zum Angstgeheul und die kampfbereiten Männer schüttelten einander schweigend und ernst die Hände zum Abschiede für dieses Leben; da trieb plötzlich die Windbraut sausend dickes Gewölke am Horizonte herauf und ballte es zu schweren Gewitterwolken zusammen; grollend erhob der Donner seine furchtbare Stimme, einzelne Blitze zuckten mit ihrem weißgelben Lichte durch die dunkle Wetternacht, und der Strom, vom Sturme gepeitscht, schlug Wellen, gleich dem erzürnten Meere.

Jetzt erhob sich Czeslaus von den Knieen und rief: Unser Gebet ist erhört! Verzagt nicht, Ihr Kleingläubigen! Jehova kommt im Wetter, seine Macht und Herrlichkeit an uns zu verkünden! — In diesem Augenblicke setzte Batu selbst, an der Spitze der ersten Geschwader, in den wogenden Strom, da krachte der Donner in stärkeren Schlägen, und vor Batu's Roß schlugen des Himmels Flammen in die Fluthen, daß sie braus'ten und schäumend in die Höhe spritzten. Erschrocken hob der Wütherich den

Blick zur Dominsel, da strahlte ihm vom Hügel herab, durch der Blitze anhaltendes Leuchten, von einer Strahlenglorie umgeben, Czeslaus majestätische Gestalt entgegen. Das Ordenskleid, im Sturme flatternd, gab ihm ein überirdisches Ansehen, drohend hob er den Arm gegen die Heiden, und über seinem Haupte schwebte, ruhig lodernd, eine einzelne, große, stark leuchtende Flamme.

Entsetzt schlug Batu die Rechte vor das Gesicht, während er mit der Linken den schnaubenden, steigenden Rappen im Wasser herumwarf. Zurück! brüllte er wüthend den Tataren zu. Seht die furchtbare Gestalt auf dem Hügel, der Christen Gott selbst will hier für die Seinen fechten, und wir sind nur gegen sterbliche Waffen gerüstet! Starke Blitze und Donnerschläge, die ununterbrochen auf einander folgten, schienen die Wahrheit dieses Aufrufes zu bekräftigen. Zitternd folgten die Tataren dem Beispiele ihres Chans. Heulend floh das ganze Heer vom Ufer zurück, und jenseit des Flusses sanken die geretteten Bürger

dankbar auf ihre Kniee, und, von Czeslaus angestimmt, ertönte durch Sturm und Donner, stark und majestätisch, gleich einem Siegespäan, ihr begeistertes: Herr Gott Dich loben wir!

Im Zelte von Filz, von einer Pechfackel beleuchtet, lag auf einer Tigerhaut im dumpfen Brüten der finstere Batu. Rings um des Herrschers Zelt schlummerten, gleich bewahrsamen Doggen, seine nironischen Leibtrabanten, aber sein Lager floh der erquickende Schlaf, verjagt von der Erinnerung und der Erwartung, die in diesem Gemüthe nur als plagende Furien wirken konnten. Der Fackel flackerndes Licht bildete den Dampf, der ihr entqualmte, zu wunderlichen, gräßlichen Gestalten, die sich dem Chan in seltsamen Verschlingungen immer näher und näher wälzten, und sein Bewußtseyn ließ ihn seiner Schlachtopfer schmerzverzerrte Züge darin erkennen. Vergebens mühte er sich, mit trotzigem Hohnlächeln in das scheußliche Larvengewimmel zu schauen, er vermochte am

Ende doch nicht, das geheime Entsetzen zu bezwingen, und sprang hastig vom Lager. Da trat Chan Peta in das Zelt, einen Jüngling einführend, von dessen bleichem, entstellten Haupte die Haare wild verworren gleich bäumenden Nattern in die Höhe starrten, und dessen zerrissenes Gewand von langem, ruhelosen Umherschweifen zeugte. Ein abgerissenes Stück Pergament hielt der Fremde schweigend Batu hin. Dieser riß eine Pergamentrolle vom Gürtel, hielt das empfangene Stück in eine Lücke derselben, maß, als beides zusammenpaßte, den Überbringer mit stechendem Blicke, winkte dem Feldherrn, sich zu entfernen, und sprach dann mit verachtendem Stolze: Du bist der Pole, dessen Verrätherei ich die Kunde von meiner Gemahlin Treulosigkeit danke. Die Triebfeder Deiner Handlung sey welche sie wolle, Batu Chan pflegt jeden Dienst, den man ihm leistet, königlich zu vergelten. Drum magst Du von jenem Haufen so viel Gold nehmen als Du tragen kannst, und Dich bald damit aus meinem Angesichte packen.

Ich mag nichts von Euch, sprach Kruko, denn er war der Fremde, mit schrecklicher, ruhiger Kälte. Ich habe nicht um Lohn gehandelt, ich habe auch gar nicht Euch, sondern meiner Rache dienen wollen, und komme auch jetzt bloß, um Euch zu sagen, was Ihr wissen müßt, um ferner meinen Zwecken zu fröhnen, wie Pest und Erdbeben dem Zorne des großen Verderbers dort oben fröhnen müssen.

Befremdet, hier zum erstenmale den eigenen Stolz und Grimm überboten zu sehen, trat Batu zurück, und eintönig fuhr Kruko fort: Euer Weib war auf der Dominsel zu Breslau, von der Ihr Euch, erbärmlicher Weise, durch eine Hand voll Blitze und eines Pfaffen Gaukelei zurückschrecken ließet. Jetzt ist sie von dort entwichen. Wohin? hat mir mein Dämon noch nicht zugeflüstert, aber ihr zweiter Ehemann steht in Herzog Heinrich's Heerbann gegen Euch im Felde. Vernichtet das Christenheer, so wird Euer Säbel wohl auch ihn zur Ruhe fördern, da er zu den ehrgeizigen Narren gehört, die den Tod der Flucht vorziehen.

Ich gehe jetzt zum Herzoge Micislaus. Vielleicht werdet Ihr schon in der nächsten Schlacht mein stilles Wirken wahrnehmen. Auf jeden Fall verlaßt Euch nicht, wie Ihr wohl sonst gethan, auf Euerer Horden Unzahl und auf des ersten Angriffs Hitze. Ihr habt es jetzt nicht bloß mit Polen zu thun, die der Masse wildes Anrennen über den Haufen wirft, sondern auch mit deutschen Rittern. Drum rathe ich Euch, braucht Euer Feuergeschütz wohl. Wenn es in offener Feldschlacht auch nicht viel Schaden thut, so verbreitet es desto größeren Schrecken unter denen, die es noch nicht kennen, und die Deutschen sind ein wunderliches Volk. Der entschiedensten Waffenübermacht werden sie Stand halten, aber vor dem Teufel und Zubehör haben sie eine gewaltige Ehrfurcht, und dem Speien Euerer Höllendrachen werden sie schwerlich widerstehen. Für jetzt fahrt wohl! Gelingt es mir noch, Euer Weib zu finden, so werde ich mir die Freude nicht versagen, sie selbst in Euere Hände zu liefern, wo nicht, so sehen wir uns erst da unten wieder, wo wir Beide hingehören.

Batu, vom Erstaunen über die Frechheit ergriffen, mit der ein armseliger Pole mit dem allmächtigen Gebieter zitternder Sclaven zu sprechen wagte, stand regunglos, und als er sich endlich auf das, was hier zu thun sey, besann und zum Säbel griff, um dem Redner den Kopf zu spalten, war dieser bereits verschwunden.

Es war am Morgen des neunten April im Jahre 1241, am Montage nach Quasimodogeniti, als Hans von Rothkirch in des Herzogs Gemach trat, zu melden, daß die Rosse bereit ständen, die ihn zum Heer, und Gemahlin und Mutter gen Crossen führen sollten. Der fromme Heinrich, schon völlig gerüstet, riß sich aus den Armen seiner weinenden Gemahlin, drückte die Kinder zurück, die jammernd seinen Nacken und seine Füße umschlangen, und bog jetzt vor seiner edlen Mutter das Knie, sie um ihren Segen bittend. Mit Liebe und Schmerz blickte Hedwig auf ihn her-

ab, und legte weihend ihre Hände auf des Sohnes Heldenhaupt, doch als er dankbar zu ihr hinaufschaute, da durchzuckte es sie, wie ein Strahl von oben, und sie rief mit dem Tone der Begeisterung: Was begehrst Du der irdischen Mutter Erdensegen, mein Heinrich? Dich hat der himmlische Vater bereits herrlich gesegnet und so hoch begnadigt, wie er einen Sterblichen zu begnadigen vermag. Schon sehe ich um Dein Haupt die Märtyrerglorie schimmern. So ziehe denn hin, kämpfe, blute und stirb für Deinen Gott und Dein Land, und hilf fallend den Deinen zum Siege und zur Erlösung. Bald folgt Dir Deine glückliche Mutter nach in die ewigen Freuden des Himmels.

Amen, sprach männlich gefaßt der Herzog, und schritt mit festen, klingenden Schritten aus dem Gemache. Ihm folgte Rothkirch. An der Schloßpforte hielten, nebst den Wagen der Herzoginnen, die übrigen Begleiter des Fürsten, Sulislaus, der Hauptmann Clemens und sein Leibknappe Conrad. Fürchterlich schnob Heinrich's Schlachthengst, als sein Herr auf-

sitzen wollte, und stieg in die Höhe; aber mit mächtigem Schwunge flog dieser hinauf und drückte den unruhigen Gaul mit den Stahlschenkeln, daß er stöhnend dem lenkenden Zügel gehorchte und im ruhigen Schritte den Reiter forttrug. Der Weg führte ihn bei der Marienkirche vorbei; da stürzte plötzlich von dem hohen Kirchdache ein Hohlziegel herunter auf das Pflaster, vor den Vorderhufen des herzoglichen Rosses zerschmetternd. Ruhig blickte Heinrich zum Dache hinauf, zu ihm sprengte Sulislaus und sprach bekümmert: Der Stein ist Euch eine böse Vorbedeutung, edler Herr, und gilt mein treuer Rath etwas bei Euch, so wird die Schlacht für heute noch nicht geschlagen.

Lächelnd erwiderte Heinrich: Es thut mir leid, bei einem so hellen, freudigen Kriegshelden so finstern Aberglauben zu finden. Könnte ein herabfallender Ziegel überhaupt etwas bedeuten, so möchte man wohl eher behaupten, daß sein unschädliches Zerspringen auf dem Pflaster der Tataren gebrochene Macht und zerstiebende Flucht prophezeihe. Drum reitet getrost vor-

aus, Herr Sulislaus, und bringt dem Heere meinen Befehl, stracks in Schlachtordnung zu treten. Kopfschüttelnd sprengte der edle Pole voran, und als Heinrich nachgeritten kam, standen die christlichen Scharen schon schlagfertig.

Zwei Stunden von Liegnitz, auf sanften Anhöhen, die Stirne Breslau zugewendet, waren sie in fünf Treffen aufgestellt. Das erste bildeten, unter Boleslaus Anführung, verbunden mit den sechshundert Bergknappen aus Goldberg, die auswärtigen Kreuzfahrer. Im zweiten standen die aus der Schlacht von Chmelik geretteten Polen, von Sulislaus befehligt. Herzog Micislaus mit seinen Oberschlesiern hielt im dritten. Der preußische Landmeister, Poppo von Osterna, führte seine Ordensritter und Wappner im vierten an, und über das fünfte, den Kern der schlesischen und deutschen Truppen, hatte sich Herzog Heinrich selbst den Befehl vorbehalten. So stand das Heer in ruhiger Erwartung und schaute in das Gefilde, das jetzt, gleich dunkeln Heuschreckenschwärmen, die grünen Bucharen, die blauen Bosker, die grauen,

gezöpften Chazaren, die weißbepelzten Kumanen, die Ogoren, Uzzen, Akaziren und Gozzen wimmelnd zu erfüllen begannen. Im Hintertreffen hielt Batu selbst mit seinen Nironen, durch die gelben Leibröcke und goldnen Gürtel ausgezeichnet. Schon hatte sich der Heiden Hauptheer, gleich dem christlichen, in fünf kolossale Haufen getheilt, da überschaute Herzog Micislaus erbleichend die ungeheuere Menge; gewaltig pochte ihm das Herz gegen den Panzer. Er sprengte zu Heinrich und stammelte: Wollt Ihr also wirklich schlagen, mein Vetter? Seht die Massen der Heiden, die uns erdrücken können, selbst wenn sie die Waffen nicht brauchen. Unser Heer zählt höchstens dreißigtausend Streiter. Jeder der fünf Haufen, die uns gegenüberstehen, ist allein so stark als unsere gesammte Macht. Hier wird jede Siegeshoffnung zur Narrheit, und ein kluger Rückzug allein heilbringend.

Ihr vergeßt zweierlei, Herzog, antwortete mit finsterer Stirn der tapfere Heinrich: daß ich als Oberfeldherr des christlichen Heerbannes

die Schlacht befohlen, und unsere mächtigen Bundesgenossen. Ihr seht sie freilich nicht mit Eueren leiblichen Augen, fuhr er, als Micislaus sich zweifelnd umschaute, fort: aber Wehe Euch, wenn Ihr ihre Nähe nicht freudig im Herzen empfindet. Unsere gerechte Sache ist es, und der wahre Gott oben im Himmel, der die Streiter seines göttlichen Sohnes nicht kann vor den Heiden zu Schanden werden lassen. Es bleibt bei meinen frühern Befehlen. Ihr macht mit Sulislaus den zweiten Angriff; und, nun zu Rothkirch sich wendend, gebot er: Reitet zu Boleslaus, daß er mit seinen Haufen das Treffen beginne. Hin sprengte der Ritter, und mit dem Feldgeschrei: Gott mit uns! stürzte sich der junge Mährenfürst mit den Bergknappen und Kreuzfahrern rasch in die feindlichen Horden, die seiner ungestümen Tapferkeit nicht zu widerstehen vermochten. Aber leider zeigte der Erfolg, daß der Schlachtmuth, ohne den Zügel der Besonnenheit und Kriegszucht, nur ein tolles, unrittiges Roß ist, das, auf bahnlosen Pfaden durchgehend, unaufhalt=

sam fortraset, bis es sich mit dem Reiter im Geklüft zerschmettert. Zu hitzig drangen die Christen vor. Plötzlich wendeten sich die flüchtigen Tataren und die halbmondförmige Schlachtordnung, die sie schnell bildeten, überdeckte das Häuflein ihrer Verfolger mit einem fürchterlichen Pfeilhagel, der das ganze erste Treffen zu Grunde richtete. Drei Pfeile in der Brust, sank Boleslaus vom Rosse, und ein lautes Jubelgeschrei der Heiden begleitete den Fall des ersten christlichen Feldherrn. Glühend von edlem Zorn sah Sulislaus das Unglück der Waffenbrüder. Mit dem Säbel schlug er sich die Stahlhaube fest, schwang dann den Damascener pfeifend über dem Kopfe, und jagte zum Angriffe. Vogelschnell folgten ihm seine leichtberittenen Polen, langsam zog ihnen Micislaus mit den Oberschlesiern nach. Zu der Hoffnung der Polen, durch diesen Sieg auch ihr unglückliches Vaterland von den verheerenden Horden zu befreien, kam der heiße Durst, die bei Chmelik erlittene Schmach und Krakau's Brand zu rächen, und sie fochten gleich den gereizten

Bären ihrer Wälder. Ihr Beispiel entflammte den Muth der Oberschlesier, und gegen seinen Willen rissen diese ihren feigen Herzog mit sich fort in das Mordgetümmel der Schlacht. Schon war der erste Haufen der Heiden auf den zweiten geworfen; auch dieser begann weichend sich aufzulösen. Sulislaus, unermüdet den blutigen Säbel brauchend, war ihnen immer auf den Fersen, und sein Beispiel gab seinem Zurufe: Zabiescze, schlagt todt! womit er die Polen aufmunterte, fürchterlichen Nachdruck. Zabiescze! brüllten die Hauptleute ihm nach, und dem Blutbefehle gehorchend, drangen die Christen immer wüthender vor, und immer schwächern Widerstand leisteten die feindlichen Horden.

Jetzt ertönte aber plötzlich hinter den oberschlesischen Haufen zu dem muthigen Zuruf ein ängstlicher Nachhall. Biescze, fliehet! scholl es bald hier bald dort, und Rothkirch, der jetzt wieder bei Heinrich hielt, machte diesen auf einen einzelnen polnischen Reiter mit geschlossener Sturmhaube aufmerksam, der auf seinem

leichten Klepper im Rücken der Oberschlesier auf und nieder jagte und aus vollem Halse immerfort das Memmenwort schrie.

Das ist Verrath! rief der Ritter. Wenn Ihr's vergönnt, Herr Herzog, so reite ich hin und stoße den Schurken nieder.

Da sprengte ein junger Edelknecht aus dem niederschlesischen Treffen hervor und rief mit dumpfer, verstellter Stimme: Spart Euch für größere Thaten auf, Herr von Rothkirch, und überlaßt mir die Strafe des Verräthers, den ich wohl zu kennen glaube.

Befremdet schaute Rothkirch auf den Jüngling, dessen Stimme ihm, trotz der Verstellung, bekannt vorkam. Ehe er aber in dem dunklen Gesichte, das die tiefgehende Pickelhaube und ein Pflaster über dem Auge größtentheils verdeckten, eine Ähnlichkeit finden konnte, hatte Heinrich dem kecken Freiwilligen Genehmigung zugewinkt, und dieser jagte dem Schlachtgewühle zu. Dort hatte das Kriegsglück sich schon bedeutend gewendet, die Oberschlesier hatten, durch den Fluchtruf im Rücken verwirrt,

Halt gemacht, und selbst das rasche Vordringen der Polen begann zu stocken. Und immer lauter und ängstlicher ertönte hinten das unglückliche Biescze, das schon einige Feiglinge in den oberschlesischen Scharen wiederholten. Jetzt stiegen Schrecken und Verwirrung von Augenblick zu Augenblick im zunehmenden Verhältniß. Die Krieger, einmal aus des Sieges Götterrausche ernüchtert, begannen die Schlacht für verloren und selbst das ermunternde Zabiescze der Führer, bei dieses Klanges Ängstlichkeit, für den Befehl zur Flucht zu halten. Schon schwankten die christlichen Haufen und die kraftlose Vertheidigung der Tataren verwandelte sich in muthigen Angriff. Da sah der unbekannte Unheilstifter von Heinrich's Geschwadern her den Edelknecht mit gesenktem Speere heransprengen, und ahnend, daß es ihm gelte, jagte er um die Oberschlesier herum bis zu ihrer Mitte, und schrie dem bangen Micislaus, der sich dort verborgen hielt, zu: Fliehet, Herzog, die Deutschen haben uns verrathen und alles ist verloren! So schrecklich dieser Zu-

ruf an sich dem feigen Feldherrn war, ein so willkommener Vorwand war er ihm zur langersehnten Flucht. Er gebot selbst seinen Schaaren den schleunigen Rückzug und spornte dann, damit er vor allen Dingen nur das eigene theuere Leben rette, sein edles Roß zum gestreckten Laufe, als ob er, mindestens auf der Flucht vor seinen fliehenden Kriegern herziehend, den Ehrennamen Herzog behaupten wolle. Weit vor ihm jagte der polnische Verräther, von dem deutschen Edelknechte, der ihn nicht aus den Augen gelassen, grimmig verfolgt. Die wackeren Oberschlesier, von ihrem Haupte verlassen und durch sein Beispiel verführt, begannen jetzt auch einzeln den Tataren den Rücken zu zeigen; bald ward das Fliehen allgemein, und auch die Polen, die ihr Hintertreffen verschwinden sahen, fingen an zu weichen. Mit erneuter Wuth drangen jetzt die Tataren vor, und so tapfer ihnen Held Sulislaus die Spitze bot, so drückte ihn dennoch bald die unverhältnißmäßige Übermacht völlig zurück, und es blieb ihm nichts übrig als, den elenden Mitfeldherrn verflu-

chend, mit seiner Haufen traurigem Überreste zu Heinrich's Geschwadern zu stoßen. Mit einer schönen Schamröthe im Gesicht ritt er zu dem Herzog, sich wegen des Gefechtes traurigem Erfolge rechtfertigend. Der aber sprach mit freundlicher Würde: Ihr braucht Euch bei dem nicht zu entschuldigen, Herr Sulislaus, der Euerer Thaten Augenzeuge war. Hätte Micislaus wie Ihr gefochten, so sängen wir vielleicht jetzt schon auf dem gewonnenen Schlachtplan das Tedeum. Dann begrüßte er den edlen Poppo, der eben, von Rothkirch entboten, mit seinen Scharen zu ihm gestoßen war, und fuhr nun mit Freudigkeit zu Beiden fort: Wir drei stehen jetzt allein und wollen treu vereint den Angriff der gesammten Tatarmacht aushalten. Wäre bei der Heiligkeit unserer Sache überhaut noch ein irdischer Sporn nöthig, so würde ich sagen, daß ganz Deutschland, als dessen Vormauer wir hier stehen, auf uns sieht, und daß es noch in den spätesten Zeiten die Kämpfer preisen muß, die auf Schlesiens heiligem Boden mit ihren blutigen Leichnamen den

Wall gegen die Heiden gebaut und so das Unglück von dem Reiche gewendet. Drum gelte es, Tod oder Sieg! Vielleicht begnadigt uns Gott mit Tod und Sieg. Auf jeden Fall nehmt meinen Dank für treue Waffenbrüderschaft, die wir wohl bald dort oben fröhlich erneuen werden. Und zu seinen Scharen gewendet rief er kräftig: Der Feinde Zahl ist uns überlegen, aber wir haben die Stahlwämser, die Ordnung und Kriegszucht vor ihnen voraus. Denkt um was wir fechten und folgt mir getrost. Gott ist mit uns!

Gott mit uns! jauchzten die Scharen, die, vor Schlachtlust zitternd, bisher ungeduldig auf den Kampfbefehl geharrt, schlossen fester die stählernen Reihen und senkten die Speere, um das heidnische Heer ritterlich zu empfangen, das sich, einem Riesendrachen ähnlich, mit wildem Schnauben und gräßlichem Geheul pfeilschnell auf sie heranwälzte.

Während so zum letzten Male des Kriegge-schickes blutgefüllte Schalen zwischen den käm-

pfenden Völkern auf und niederschwankten, erreichte endlich der unbekannte Verräther den bergenden Forst, immer den Edelknecht hinter sich, der wie Sorge und Tod seinem keuchenden Rosse in den Eisen saß. Immer tiefer in's Dickicht flog der Verfolgte, mit immer grimmigerer Hast jagte der Verfolger ihm nach, bis jener plötzlich auf einem kleinen Rasenflecke sein Pferd rasch umwendete, dem Gegner die Stirne zu weisen. Hierher wollte ich Euch haben, mein junger Fant, schrie der Pole hinter dem Visier hervor, schlug mit der Klinge des Edelknechts Speer weg, mit dem dieser auf seine Brust losrannte, war im Nu an seiner Seite und packte ihn mit wüthender Gewalt an den Schultern, um ihn vom Rosse zu reißen.

Himmelskönigin, hilf! seufzte leise der Edelknecht, sich mit erschöpfter Kraft vertheidigend, und in dem Augenblicke stürzte des Polen überjagtes Pferd nieder und der mitfallende Reiter zog den Gegner, den er fest wie mit Geierkrallen gefaßt, mit sich zur Erde. Aber des Polen Fuß war durch des stürzenden Ros-

ses Wucht gebrochen und fest an den Boden gedrückt und raubte dadurch seiner Stärke vollen Gebrauch. Drum gelang es jetzt dem Edelknecht, sich von dem Liegenden los zu machen, ihn zu übermannen und den Säbel ihm zu entwinden und wegzuschleudern. Dann riß er ihm die Sturmhaube vom Kopfe, und nach dem ersten Blick in das verzerrte Leichengesicht rief er entsetzt und zornig: Ha, meine Ahnung, Kruko! und sein Schwert entflammte der Scheide.

Teufel, daß ist ihre Stimme! brüllte der bezwungene Bösewicht und machte unter Höllenschmerzen den letzten vergeblichen Versuch, den zerbrochenen Fuß unter dem Pferde hervorzuziehen; aber mit grimmigem Geheul sank er zurück, und der Edelknecht rief nun, das Pflaster vom Auge reißend: Wohl hat Dein Dämon Dir recht verkündet, wer vor Dir steht.

Adelma! knirschte Kruko. Ja, es gibt eine Vergeltung!

Bete, rief das schöne Weib, das in der männlichen Waffentracht mit dem hochgeschwungenen

Schwerte, gleich einem Rache-Engel, vor ihm stand.

Ich kann und mag nicht beten! trotzte der Unhold mit sinkender Kraft. Endet schnell mit mir, damit der Abgrund nicht zu lange auf sein Opfer warten darf!

Bete, wiederholte Dorothea mit sanfter Mahnung. Ich will Deine Seele nicht verderben. Vielleicht reicht ein kurzes, reuiges Andenken an das tausendfache Elend, das Deine Bosheit geschaffen, hin, Dir dereinst der Gnade Pforte zu öffnen. Da riß fluchend das Ungeheuer den Dolch hervor und warf ihn nach Dorothea's Herzen. Aber Zornwuth und Todesangst hatten den sichern Blick umwölkt und die geübte Faust gelähmt. Zischend flog das Mordeisen unter Dorothea's Arme durch, und in dem Augenblicke fuhr ihre Klinge herab in seine Brust, der des Lebens rothe Fluthen sprudelnd entquollen. Röchelnd sank er zurück. Traurig stand das hohe Weib, auf das blutige Schwert gestützt, vor ihm und flüsterte: Du hast Dein Schicksal gewaltsam übereilt, Un-

glücklicher! Ich konnte nicht anders. Dann horchte sie gespannt auf das ferne Waffengetöse, rief in frommer Begeisterung: Jetzt zur Erfüllung meiner heiligsten Pflichten! schwang sich rasch auf ihren treuen Zelter und sprengte nach dem Schlachtgetümmel zurück.

Männiglich hatte sich unterdeß das Christenheer mit den Heiden gemessen, an seinen dicht geschlossenen, gepanzerten Reihen waren die feindlichen Horden gebrochen. Heulend zerstiebten sie nach allen Seiten und herab von den Hügeln donnerten nun die schweren Geschwader der verfolgenden Reiterei auf der Feinde Mittelpunkt, der jetzt, keine Spur von Schlachtordnung zeigend, aus allen Heerhaufen, im bunten Gemisch durch einander wimmelnd, bestand. Der Ritter und Reisigen Lanzen und Schwerter brachen sich schnell durch den Menschenknäuel eine gerade, blutige Bahn bis hin zur Nachhuth, wo der gräuliche Batu vor seinen Nironen hielt. Gott mit uns! rief Heinrich,

der freudige Held, und sprengte auf den Chan zu; aber dieser hob tückisch den Säbel, nicht zur Gegenwehr, sondern zum Zeichen, und in dem Augenblicke erhob sich hinter ihm auf einer hohen Stange ein gräßliches Riesenhaupt, dem Flammen und stinkender Rauch aus dem weit aufgerissenen Rachen entquollen. Entsetzt vor dem dampfenden Scheusale machten die christlichen Geschwader Halt, und des Herzogs Hengst prallte scheuend zurück. Jetzt öffneten sich der Nironen Vorderlinien, und eine Reihe wunderlicher, den Christen unbekannter Gestalten wurde sichtbar. Großen ehernen Schlangen glichen sie am meisten, die, auf Gerüsten liegend, ihre offenen Rachen gegen das Christenheer aufsperrten. Jetzt schwankte das rauchende Riesenhaupt hin und her, und plötzlich blitzten kleine Flammen hinter den Erzschlangen auf, die nun mit Donnerkrachen aus den weiten Schlünden große Massen Feuer und Dampf auf die christlichen Geschwader ausspieen. Weit in ihre Reihen fuhren die lodernden Feuerballen und brannten auf denen, die sie trafen, mit

Höllengluth. Allgemein ward das Entsetzen, weithin tönte der Christen Angstgeschrei und alle, deren Geistesschwäche diesen übernatürlichen Schrecknissen nicht gewachsen war, wendeten zur schleunigen Flucht um. Noch hielt der edle Heinrich mit Poppo, Sulislaus, Clemens, Rothkirch und Conrad unerschrocken den feuerspeienden Drachen gegenüber und rief seinen entmuthigten Kriegern zu: Gott ist mit uns, Waffenbrüder, was kann uns der Teufel schaden? Wie mögt Ihr, mit dem heiligen Kreuz bezeichnet, den Bösen fürchten? Drauf mit Gott! Und mit hochgeschwungenem Schwerte sprengte er gerade auf die Erzschlünde ein; ihm folgten seine Getreuen. Da bewegte sich wieder das Riesenbild in der Luft, und wieder blitzte es, und eine neue Ladung Feuer und Dampf donnerten die Schlangen den muthigen Angreifern entgegen. Des Herzogs Hengst, dem ein Feuerballen auf der Brust brannte, kehrte rasend vor Schmerz um und trug, durchgehend, seinen Reiter durch die christlichen Scharen, deren Flucht schon allgemein war.

Entschlossen, den Feldherrn um jeden Preis zu retten, sprengten, nachdem unterdeß Poppo gefallen war, die vier anderen Begleiter dem Herzoge nach. Jetzt stürzte sein Hengst, dessen Brust das Feuer zernagt, zu Boden, und mit gräßlichem Jauchzen strömten von allen Seiten die Heiden hinzu. Durch sie sich hauend, erreichte Rothkirch zuerst den Gebieter, sprang vom Rosse, beschwor ihn, es zu besteigen, stieß, um sich wieder beritten zu machen, einen Tatar nieder, der eben den Säbel auf des Herzogs Haupt schwang, und mähte dann wieder, hoch zu Gaule sitzend, die Tataren mit seinem langen Ritterschwerte herab. Wir wollen uns durchhauen, mein edler Herr! rief er dem Fürsten zu. Reitet mir nach, ich mache Euch Bahn! Sulislaus, Clemens und Conrad mögen Euch den Rücken decken! Aber eben sanken die Genannten kurz nach einander, von Spieß und Pfeilen durchbohrt, von den Rossen. Schon griff ein Heide mit frecher Faust nach dem Fürsten, ihn gefangen zu nehmen, aber Heinrich's Schwert zuckte nur einmal und das

Haupt des Angreifers flog vom blutigen Rumpfe. Jetzt hieb aber ein anderer den Herzog in die linke Faust, und während dieser die stahlbewehrte Rechte erhob, ihn niederzuschlagen, stach ein dritter mit der Lanze unter der Schulter herein, da, wo sich der Panzer durch die Bewegung des Armes öffnete. Da fiel der ritterliche Held in seiner Rüstung ehernem Klange auf des so tapfer vertheidigten Vaterlandes blutigen Boden nieder. Gott schütze mein Schlesien! seufzte er mit brechendem Auge, während die zahllosen Säbel der einstürmenden Heiden, auf den Sterbenden niederfallend, ihm schnell die Märtyrerkrone flochten, die schon vor der Schlacht, nur seiner heiligen Mutter sichtbar, prophetisch seine Schläfe umstrahlt hatte.

Rothkirch, der den Weg vor sich mit seiner guten Klinge rein erhalten, blickte jetzt zurück, sah den theuern Herrn blutend und leblos am Boden, und schon wollte er zurückreiten, um mindestens seine Leiche zu retten; da sprengten neun tatarische Unholde auf ihn zu und nöthigten ihn, nur auf seine eigene

Vertheidigung zu denken. Schon aus mancher Wunde blutend, stellte er sich doch fest im Bügel, entschlossen, den Heiden sein Leben hoch zu verkaufen. Schon waren drei Heiden von seinem Schwerte gefallen, aber seine Kräfte sanken, und er wäre verloren gewesen, wenn nicht in diesem Augenblicke der Edelknecht mit dem Augenpflaster, sammt zwei deutschen Reitern, die er aufgerafft, ihm zu Hilfe gekommen wäre. Jetzt fielen wieder die christlichen Streiche hageldicht. Fünf Tataren wurden noch niedergestreckt und den letzten, einen vornehmen Myrsa, nahm Rothkirch mit eigener Hand gefangen. Jetzt aber fort vom Schlachtfelde! beschwor der Edelknecht den Ritter, auf einen dicken Tatarenschwarm zeigend, der eben auf sie angeritten kam. Und ohne Rothkirch's Entscheidung abzuwarten, ergriff er dessen Rosses Zügel und zog ihn in fliegender Eil mit sich fort. Ihm folgten die Begleiter sammt dem Gefangenen, und bald verbarg Alle des Forstes Dickicht vor den Augen ihrer Verfolger. Hier hielten die Flüchtlinge. Der Edelknecht hob den Ritter mit

zärtlicher Besorgniß vom Rosse, schnallte ihm den Panzer los und verband mit kunstfertiger, sanfter Hand die zwölf Wunden, die der Held als Ehrenmale aus dieser furchtbaren Schlacht davongetragen.

Gott sey Dank! rief dann der treue Wundarzt, die Augen und die gefalteten Hände entzückt zum Himmel emporhebend. Keine der Wunden ist gefährlich.

Welche Stimme? schrie der Ritter, seinen Retter aufmerksamer betrachtend.

So kennst Du doch die Stimme Deines armen Weibes noch? fragte der Edelknecht, Sturmhaube und Pflaster abwerfend und die zarten, warmen Lippen auf die seinen pressend.

Dorothea! rief Rothkirch freudig, aber bald setzte er unmuthig hinzu: O, hättest Du mich in der Schlacht sterben lassen! Mein Leben hat seinen Werth für mich verloren, denn ich habe den Herzog nicht retten können.

Rothkirch, flüsterte tiefgekränkt das liebende Weib mit sanftem Vorwurfe: ist Dir Dein

Leben nicht noch lieb um Deines Weibes, um Deines Kindes willen?

Ich sah den Vater Schlesiens unter den Säbeln der Ungläubigen fallen, seufzte Rothkirch: ich sehe mein Vaterland verwais't, und habe für nichts anderes mehr Sinn, als für meinen Schmerz. Damit sank er, vom Blutverlust erschöpft, zurück, und mit bitterer Wehmuth sich über ihn beugend, sprach Dorothea nur sich selbst hörbar: Du verachtest meine Dienste und meine Liebe, harter Deutscher, doch das letzte Opfer, das ich Dir bringe, wirst Du nicht verschmähen!

Im hochgewölbten Gemache zu Crossen saß schwermüthig die Herzogin Anna, den thränenvollen Blick auf ihre drei jüngsten Töchter geheftet, die mit dem kleinen Deodat harmlos zu ihren Füßen spielten. In ihrem Arme lag die Harfe, die sie sonst gern und kunstfertig schlug. Heute entlockte sie ihr nur einzelne, dumpfe Accorde, und als die kleine Anna sich schmeichelnd an

sie schmiegte, und sie bat, ein hübsches, ordentliches Lied zu spielen, griff sie bewußtlos eine Begräbnißweise, vor deren wehmüthigen Klängen ihr selbst ein Grauen ankam, und die sie doch nicht müde wurde, aus den Saiten hervorzurufen, weil sie gleich Freunden, die ihre Leiden mitklagten, mit ihrem Herzweh übereinstimmten. Da trat die hohe Hedwig in das Zimmer, und die Trauerklänge vernehmend, drohte sie der geliebten Schwiegertochter freundlich mit dem Finger und sprach: Ei, Herzogin, was soll die bängliche Klagweise in der ernsten, harten Zeit? Jetzt gilt es nicht, sich zu erweichen, sondern das Gemüth zu stählen, daß es aushalte die Streiche des feindlichen Schicksals. Über unserm Heinrich wachen Gottes heilige Engel, und sollte er auch fallen für das Recht, so scheidet er dennoch als Sieger von dieser Erde ab. Darum trocknet Euere Augen und laßt ein Triumphlied freudig von den Saiten klingen, daß das Herz uns erstarke und erwarme. Trübe schaute die kummervolle Frau auf die Trösterin, aber, der Mahnung gehorsam, griff

sie

sie rasch und stark in die Saiten zum Jubelliede, während ihr die hellen Zähren über die Hände rollten. Aber bei dem ersten kräftigen Vollgriff sprang schreiend eine Saite, und wie fernes Kinderweinen hallte die Resonanz der Harfe den Jammerton nach. Erschrocken fuhren die Kleinen in die Höhe, mit Entsetzen ließ Anna die Harfe fallen und brach, von gräßlichen Ahnungen ergriffen, in ein lautes Schluchzen aus. Mit einer Miene des sanften Vorwurfes setzte sich Hedwig neben sie und wollte ihr eben die Natürlichkeit des Ereignisses erweisen, als Brunold, der alte Kämmerling, eintrat und, während er sich die grauen Augenbrauen strich, mit seltsam bebender Stimme den Ritter Hans von Rothkirch anmeldete, der Nachrichten aus der Schlacht bringe.

Um Gotteswillen, welche? schrie Anna mit schneidenden Tönen.

Der Greis wollte sprechen, vermochte es nicht und sagte endlich schmerzlich: Ich kann es Euch nicht sagen, Frau Herzogin, fragt ihn selbst. Damit öffnete er die Thür, und, den

rechten Arm in der Binde, den Kopf verbunden, trat Rothkirch herein. Hastig stürzte Anna auf ihn los, schauete ihm fest und fragend in das blasse, wehmüthige Gesicht, und als seine Augen, den Blick der herzoglichen Witwe nicht ertragend, sich zur Erde senkten, stürzte sie mit dem Jammergeschrei: mein Gemahl ist todt! zu Boden. Hedwig winkte mit heldenmüthiger Fassung dem Kämmerling, die Frauen zur Hilfe herbeizurufen, und dem Ritter, sie in ein Nebengemach zu begleiten, und hier fragte sie: Die Schlacht ist verloren?

Durch Herzog Micislaus verrätherische Feigheit und der Heiden höllische Zauberei, erwiderte Rothkirch.

Und mein Sohn? fragte Hedwig weiter, und hielt sich, der Todesantwort gewärtig, an einen Sessel, um nicht umzusinken, wenn der Schmerz stärker als ihrer Seele Kraft seyn sollte.

Der Herzog Heinrich ist wie ein Held gefallen, antwortete der Ritter.

Wohl ihm! rief die Heilige mit einem ver-

zückten Blicke gen Himmel. Ich danke Gott, daß ich einen Sohn geboren, der ihm stets gehorcht, der mich stets geliebt und der jetzt den schönen Tod für's Vaterland gestorben ist! Dann fragte sie ruhig weiter: ob des Märtyrers Leichnam geborgen sey?

Noch haben die Heiden das Schlachtfeld inne, sprach Rothkirch finster: und das Christenheer ist vernichtet. Die Feinde haben die Stadt Liegnitz angebrannt und umzingeln das Schloß, das sich noch hält. Der Hauptmann läßt bei Euch anfragen, was er thun soll, wenn sie ihn auffordern, da das Leben der vier Prinzen gefährdet ist, wenn das Schloß mit Sturm übergehen sollte.

Antworten, daß Schlesien statt des erschlagenen Herzogs vier andere hat, rief Hedwig mit edler Hast: und schlimmsten Falles mit meinen Enkeln unter den Ruinen sich begraben! Wenn Euere Wunden es verstatten, Herr Ritter, so wünschte ich wohl, daß Ihr selbst den Befehl überbrächtet, und über der Befolgung wachtet. Die rechten Ritterleute scheinen

selten zu werden, ich muß die wenigen, die uns noch geblieben, so gut ich kann, benutzen. Morgen folge ich Euch nach, wenn das Befinden der Herzogin Witwe die Reise gestattet.

Gestrenge Frau, sprach Rothkirch ernstlich: das letztere gebietet mir meine Pflicht zu widerrathen. Denkt der Tatarenschwärme, die rings das Land verderben und unsicher machen.

Ich denke ihrer, erwiderte Hedwig: aber auch, daß es dem allmächtigen Gott nur einen Wink kostet, um jene Horden auf immer aus unserem gesegneten Schlesien zu verbannen. Er kann es vor Nacht noch anders machen, als es am Morgen war. Vertraut auch Ihr auf ihn, und thut nach meinem Gebote. Mit einem ehrfurchtvollen Schauer küßte Rothkirch der Fürstin freundlich dargebotene Hand und verließ das Gemach.

Die Nacht hatte ihren dunkeln Fittig über die Wahlstatt gebreitet. Aus den Dünsten, die dem blutbeströmten Boden entquollen, hat-

ten sich giftige Nebel gebildet, durch die des Mondes Scheibe, gleich einem blutigen Antlitz, mit gräßlichem Scheine zur Erde blickte. Am Horizonte flammte noch das letzte Feuerzeichen des armen Liegnitz, und näher brannten die angesteckten Dörfer, die die Straße der Tataren auf allen ihren Zügen zu bezeichnen pflegten. Krähen- und Rabenschwärme flatterten über den zahllosen Leichen des Schlachtfeldes, und ihr Krächzen stimmte schaurig in das Schnarchen der Heiden, die mit der Ruhe des guten Gewissens nach treuer Pflichterfüllung unter den Erschlagenen schlummerten. Vor des Oberfeldherrn Zelte thürmte sich ein Hügel von Säcken, die, mit den Ohren der gefallenen Christen gefüllt, als Siegeszeichen, wie sie dieser heidnischen Ungeheuer würdig waren, vom Wahlplatze mitgenommen werden sollten. Drinnen im Zelte saß Chan Batu mit Peta und den vornehmsten Myrsa's seines Heeres, und rathschlagte eben mit ihnen förmlich und kaltblütig darüber: ob man nicht alle Einwohner Schlesiens mit dem Schwerte ausrotten und das Land zur

Weide liegen lassen solle? Er selbst war sehr für der Frage Bejahung, während der habsüchtige Peta den größeren Nutzen aus einander setzte, den eine bewohnte Provinz den Siegern bringen könne. Da trat staubbedeckt, vom langen, ruhelosen Ritt glühend, ein Eilbote in das Zelt, einen Befehl des Groß-Chans Octai überbringend, der damals des Eroberers Scorpionengeißel über dem unglücklichen China schwang. — Batu riß die seidene Umhüllung los, las, runzelte heftig die Stirn und sprach unmuthig zu den Umstehenden: Mein Oheim bedarf meiner zur Aufrechthaltung seines neuen Thrones und ruft mich mitten aus meiner Siegesbahn zurück. Ich hoffte noch viel in diesem Lande zu vollbringen, doch drei Tage will und darf ich noch meiner Rache weihen, und ich will sie benutzen, daß die Christenhunde noch nach einem Jahrtausend von dem Batu Chan reden sollen. Morgen werden wir das Schloß des Schlesierkönigs erstürmen. Geht und trefft Euere Anstalten.

Die Feldherren beteten vor Batu an und

gingen. Er blieb allein zurück und blickte triumphirend auf des edlen Heinrich's blasses Haupt, das als die Trophäe eines unrühmlichen Sieges auf einer Lanze im Zelte stand. Da kam es ihm vor, als ob der Kopf das offenstehende, muthige Auge mit zorniger Drohung auf ihn wendete, und unvermögend, den Anblick zu ertragen, stürzte er hinaus aus dem Zelte in die grause Dämmerung.

Und weiter und immer weiter ging er zwischen den Leichen hin, und blieb endlich da, wo Heinrich und seine Helden zuletzt gefochten, an einem Walle von erschlagenen Tataren stehen. Den Arm auf die Todten gestützt, stand er lange schweigend da, und die kleinen Augen schossen Blitze über die ungeheuere Schlachtbank hin, welche von so viel Tausend Heiden, als Sühnopfer der christlichen Todten, bedeckt wurde. Noch einen solchen Sieg und ich bin verloren! grollte er für sich hin und schauerte zurück, als nahe vor ihm aus den Leichen eine hohe Weibesgestalt langsam emporstieg, die drohend die Hand gegen ihn erhob. Schon griff er zum

Säbel, da fiel aus einer zerrissenen Wolke ein Mondstrahl auf ihr Gesicht, und: Adelma! rief er, kämpfend mit Rachedurst und Liebewuth. Aber die Erscheinung winkte ihm, zurückzubleiben, und sprach wie Geistersäuseln: Die Todten gehören Dir nicht mehr, Batu, und kurz nur ist noch mein Wirken auf dieser Erde. Du hast dieß arme Land rechtlos verheert, Tausende seiner unschuldigen Bewohner, zehntausend Deiner eigenen Unterthanen ungerechter Rache geschlachtet, denn selbst mein Gatte kannte mich nicht als Batu's Gemahlin. Mißbrauche deßhalb nicht länger die Langmuth des Himmels, fliehe von hinnen, ehe des Ewigen Zornstrahl Dich vernichtet, der schon in der Oder Fluthen so nahe an Dir vorüberzuckte. Um die unglückliche Ursache Deiner Gräuel dem Richter zu stellen, scheide ich jetzt von hinnen und nimmer sehen wir uns wieder! Mit leisem Stöhnen sank nun die Gestalt unter die Leichen zurück, und wie von Teufeln gepeitscht, floh Batu, vor Schmerz und Entsetzen heulend, tief in das Schlachtfeld hinein.

Die Todtenglocken, die vom hohen Dome zu Breslau zu summen begannen, und das Volkgetümmel auf den Straßen weckten Hansen von Rothkirch aus dem späten Morgenschlummer, in den er nach einer durchfieberten Nacht gesunken war. Der zahlreichen Wunden schlechte Schonung, verbunden mit dem Schmerze über Heinrich's Fall und der Gattin Verschwinden, hatte den Helden, der in der grimmigen Schlacht nicht erlegen, zu Breslau auf das Siechbette geworfen. Unverdrossen hatte der würdige Czeslaus, den unterdeß der Brüder einstimmige Wahl zum Abte des Klosters Sanct Adalbert erhoben, sein gepflegt und trat jetzt in das Krankengemach. Schon sieht man von fern den Zug, sprach er mit trübem Ernste: der uns von Liegnitz die Überreste des frommen Heinrich's und der Treuen, die mit ihm und für ihn gefallen, bringt. Der Herzog soll mit den Gefährten seines Todes und seines Ruhmes in der Klosterkirche des heiligen Jakob, die er selbst gestiftet, begraben werden. Fühlt Ihr Euch stark genug, Herr Ritter, so gehen wir auch dahin,

um mit einem dankbaren, trostlosen Volke das Fest der heiligen Trauer um unsere lieben Hingeschiedenen zu feiern.

Willig gehorchte der Genesene der frommen Mahnung, und bald schaueten Beide vom Jakobskloster auf den nahenden Zug, dessen dumpfen Trauermarsch das Glockengeläute des ganzen Landes begleitete. Voraus zog ein Theil des Heeres mit gesenkten Waffen und Fahnen. Dann wankte im Gewimmel des weinenden Volkes des Herzogs Sarg heran, von eilf schwarzen, umflorten Gestalten, der Mutter, der Witwe und neun schluchzenden Waisen begleitet, und Czeslaus bezeichnete dem trauernden Rothkirch die folgenden Särge als die des preußischen Poppo, des edlen Polen Sulislaus, des Hauptmannes Clemens und des treuen Conrad. Der letzte Sarg, fuhr er fort, den Ritter mit einem Mitleiden betrachtend, welches dieser sich nicht zu erklären wußte: der letzte Sarg gehört einer Unbekannten. Am Abend des Tages, an dem Batu-Chan, so unerwartet schnell der Liegnitz Belagerung aufhebend,

mit seinen Horden von der Wahlstatt aufbrach und in Eilmärschen nach Mähren zog, suchte die Herzogin Anna des Gatten Leichnam auf dem Schlachtfelde. Sie fand ihn neben seinen Helden; in seiner Nähe aber ward ein schönes, nach tatarischer Sitte reichgekleidetes Weib gefunden. Ihre Rechte hielt noch den Griff eines Dolches fest, den sie sich in das Herz gedrückt, und in ihrem Busen steckte dieß Pergament. Mit bedeutungschwerer Langsamkeit zog Czeslaus es aus seinem Ordenskleide und sah mit milder, schmerzlicher Theilnahme den Ritter an, der, von einer entsetzlichen Ahnung ergriffen, ihn anstarrte und dann hastig nach der geheimnißvollen Schrift griff. Noch hielt sie Czeslaus zögernd zurück und sprach mit väterlicher Liebe: Ihr seyd ein Mann und Held, mein Sohn, das habt Ihr rühmlich auf der Wahlstatt bewiesen; aber daß Ihr mehr, daß Ihr ein Christ seyd, das sollt Ihr jetzt beweisen und, fern von sündlicher Verzweiflung, Euch demüthig unter die Hand des Vaters beugen, der seine liebsten Kinder oft am här-

testen züchtiget, um sie schon hienieden zu reinigen und ihnen dann dort in seiner Herrlichkeit überschwänglich zu vergelten.

Nun reichte er dem Ritter das verhängnißvolle Blatt. Dieser las, und das bleiche Gesicht ward zum Leichenantlitze, seine Hände flogen zitternd auf und nieder und seine Augen rollten wild umher. Endlich entriß sich der Schrei: barmherziger Gott, mein Weib! mit schmerzlicher Gewalt seiner Brust, und er sank kraftlos in einen Sessel. Schweigend, seinen Puls fühlend, stand Czeslaus neben ihm, flößte ihm eine Herzstärkung ein, und sprach endlich mit freundlich tröstender Stimme: Ich danke Gott, daß Wunden und Krankheit Eueren Körper und mit ihm Euerer Seele Federkraft geschwächt, denn fürchterlich würde der ungeheuere Schmerz bei voller Stärke auf Euch wirken. So aber seyd Ihr empfänglicher für die Trostgründe, die ich Euch darbieten kann. Euere edle Gemahlin ist für Euer Vaterland gestorben und die bezweckte Rettung ist ihr gelungen, da nach diesem Schreiben Batu's schneller Ab-

zug offenbar mit ihrem freiwilligen Opfertode in Verbindung steht. Es thut mir freilich weh, daß mein Beichtkind nirgend Heil gefunden, als in dem heidnischen Selbstmorde. Doch sie hat viel geliebt, darum wird ihr viel vergebeṅ werden, und ich will brünstig zum Höchsten flehen, daß ihr die Sünde nicht behalten werde und sie Euch einst, wenn auch Ihr Euer Ziel errungen habt, verklärt entgegenschwebt.

Das hoffe ich zu Gott und seines Sohnes Gnade, sprach Rothkirch mit männlicher Fassung aufstehend: führt mich jetzt zum Sarge meiner Dorothea, daß ich noch einmal des treuen Weibes irdische Hülle küsse.

Ihr seyd noch sehr schwach, mein Sohn, ich thue es ungern, erwiderte Czeslaus bedenklich, aber unfähig, des Ritters flehendem Blicke zu widerstehen, geleitete er ihn hinab zu dem Trauerzuge. Die Särge der Helden waren schon in der Kirche, und eben ward der letzte Sarg vom Wagen gehoben, als Rothkirch, von dem Greise unterstützt, einherwankte. Öffnet, bat er die Träger; sie gehorchten, und im

weißen Gewande, ein Christusbild auf der treuen Brust, über die sie die Hände gefaltet, lag Adelma Dorothea mit dem freundlichen, weißen, fast durchsichtigen Antlitz vor dem Gatten, der mit stillem, geduldigen Schmerze auf sie herabblickte und dann sich leise auf seine Kniee ließ, die blassen Lippen mit den seinen berührend.

Ja, Vater! wecke die Mutter auf; sie schläft schon so lange, bat, als er sich erheben wollte, hinter ihm eine Kinderstimme, und sein Deodat, von der weinenden Zofe herabgehalten, umschlang, wie am Tage der ersten Versöhnung, seinen Nacken, und mühte sich, mit dem andern Arme das Haupt der Mutter emporzuheben und so, wie damals, die Ältern zum Kusse zusammenzuführen.

Laß sie schlummern, sprach Rothkirch lächelnd: sie schläft wohl! und den Knaben auf die Stirne küssend, fuhr er fort: Werde ein guter Mensch, und bitte die Herzogin, der älternlosen Waise Mutter zu seyn. Dann gab er das Kind der Zofe zurück, winkte den Trägern, den Sarg zu schließen und fortzubringen, und ging mit

dem Abte nach dem Kloster zurück. Dort knieete er vor ihm nieder und sprach: Ich bitte Euch, ehrwürdiger, lieber Vater, Ihr wollet mich zu einem demüthigen Bruder Eueres heiligen Ordens annehmen.

Erstaunt sah Czeslaus ihn an und sprach dann warnend: Ein tapferer Ritter, gleich Euch, in des Mannesalters beßten Jahren, hat keinen Beruf zum Mönchstande, und mit Centnerlast würden nach Euerer Genesung unsere drei Gelübde Euer Herz zerdrücken. Wenn dann einst die Zeit Eueres Schmerzes Stachel gestumpft hätte und das blühende, kräftige Erdenleben warm und lockend in Euere einsame Zelle schiene, dann würde Euch die Reue ergreifen und Euere Gedanken und Wünsche würden täglich zu Sünden werden gegen den übereilten Schwur.

Mein Leben wird eben jetzt in die Gruft gesenkt, sprach Rothkirch entschlossen: und meine Kraft ist für immer gebrochen. Ich kann fortan nur wirken und nützen durch geduldiges Leiden und heißes Gebet für mein treues Weib, bis

Gottes Gnade dem Todesengel winkt, mich auf ewig mit ihr zu vereinen.

Dir geschehe wie Du glaubst! rief Czeslaus gerührt, und legte weihend und segnend seine Hände auf das Haupt des Novizen.

Durch Arbeit, Gehorsam, stille Freundlichkeit und Andacht ward der tapfere Rothkirch, sonst der Heiden Schrecken und Tod, unter dem Klosternamen Theodor, des Abtes Liebling und der Ordensbrüder Stolz und Muster, während sein Sohn am herzoglichen Hofe, mit Liebe und Sorgfalt erzogen, lustig emporblühte. Allein mit jedem Monde schwanden des Vaters Kräfte mehr; bald schlich er, einem Schatten gleich, in den Kreuzgängen umher, und als am Jahrestage des Begräbnißfestes Czeslaus am Morgen in die Kirche trat, fand er am Hochaltare, an dem Theodor allnächtlich zu beten pflegte, den Dulder regunglos auf den Stufen knieen, auf deren obere sein Haupt, wie im Schlummer, gesunken war. Gott hatte sein Gebet erhört.

A x e l.

Eine Erzählung aus dem dreißig-
jährigen Kriege.

Im Rittersale des väterlichen Schlosses stand die schöne Tugendreich von Starschedel vor dem Familienstammbaume, der eine Säulenwand füllte. Die kleine Hand preßte sich gewaltig auf den hochwogenden Busen, als wollte sie dem unruhigen Herzen das Pochen verwehren, und die dunkelblauen Augen flogen verstohlen von den bunten Wappenschildern durch die hohen Bogenfenster in die offene Reitbahn, in der der Stallknecht Axel, mit der Anmuth und Kraft des göttlichen Rossebändigers Castor, eben einen jungen Hengst tummelte. Nein, es geht doch nichts über einen guten Reiter, schnatterte Zofe Gundchen, die am Fenster lehnte. Seht nur ein einzig Mal, gnädiges Fräulein, wie das unbändige

Thier steigt, und wie eine Puppe sitzt der Mensch darauf.

Das ist ein albernes Bild, wenn es schmeichelhaft seyn soll, sprach Tugendreich, und erröthend, weil sie glaubte sich verrathen zu haben, trat sie an's Fenster.

Plage Dich nicht so, Axel, rief aus seinem Fenster der Schloßherr. Du kannst sammt dem Hyppolit den Hals brechen. Er setzt nun einmal nicht. Der Stallmeister hat ihn schon aufgegeben.

Alles kommt auf den Reiter an, tönte Axel's kräftige Stimme herauf. Mir muß er setzen und wenn er den Wallenstein und Tilly im Leibe hätte! Und mit gewaltiger Kraft drückte er das schnaubende Thier zusammen und sprengte mit ihm an das Ende der Bahn, um zur Springstange den Anlauf zu nehmen.

Ein Teufelskerl! lachte beifällig der Edelmann.

Gott! es geschieht ein Unglück, kreischte Gundchen, und einen Seufzer der Angst preßte Tugendreich in die Brust zurück. Mit furcht-

baren Seitensätzen tobte der Rappe der Stange zu. Da lief das Töchterlein des Gärtners über die Bahn und fiel, erschrocken über das nahende Ungethüm, vor den Vorderhufen nieder. Vor Schrecken konnten die Zuschauer nicht schreien, aber Axel sah das Kind im entscheidenden Augenblicke, als das Hufeisen über seiner Stirn schwebte, und nur an dessen Gefahr denkend, riß er kräftig den springenden Gaul zurück, daß dieser sich auf die Hangschen setzte und wüthend in die Höhe bäumte.

Er überschlägt sich, rief Herr von Starschedel.

Ich kann's nicht sehen, jammerte Gundchen hinter den vorgehaltenen Händen, und weißer als ihr Schleier lehnte Tugendreich am Fensterpfeiler. Doch unterdeß hatte Axel mit eherner Faust den Hengst von oben auf den Kopf getroffen, und dieser stand wieder auf seinen vier Beinen und zitterte; Axel sprang ab, hob das weinende Kind sanft von der Erde und trug es freundlich liebkosend der Mutter entgegen, die eben jammernd gelaufen kam.

Das war brav, rief der Gutsherr: aber das Experiment konnte Dir das Leben kosten.

Besser der Hyppolit und ich, als das unschuldige Kind, meinte Axel, stieg wieder auf, und der Rappe, nun seinen Oberherrn erkennend, setzte willig und zierlich ohne Anlauf über die hochliegende Stange.

Du hast Deine Sache gut gemacht, rief der Alte herunter. Komm herauf, Du sollst eine Flasche Wein trinken.

Erst muß ich das Thier kühl reiten, antwortete Axel kurz, und im leichten Trabe ritt er fort.

Der Kerl ist nicht mit Golde zu bezahlen, brummte Starschedel: aber einen Ton hat er am Leibe, daß ich manchmal ungewiß werde, wer von uns Herr und wer Stallknecht ist.

Ergriffen von der Scene, deren Zeugin sie gewesen, wollte Tugendreich den Saal verlassen. Der Weg führte sie wieder bei dem Stammbaume vorüber. Hoch erglühend sah sie ihn an, da sprang ein schwarz gefülltes Schildlein ihr

in die Augen. Es gehörte einer Seitenverwandtin, die Tugendreich's Vater wegen einer Mißheirath erst kürzlich aus dem Stammbaume gestrichen. Mit trüber Ahnung starrte sie es an, warf dann einen bangen Blick auf das Schild, das ihren Namen trug, und flog schluchzend aus dem Saale.

Im Vorzimmer vor dem väterlichen Kabinete traf eine Stunde später Tugendreich mit dem gefährlichen Stallknechte zusammen. Ein Blitz flammte aus Beider Augen, als sie einander fanden. Dann blickten Beide zur Erde, indeß des irdischen Lebens schönstes Morgenroth auf ihren Wangen glänzte.

Des Gärtners kleine Rose hat sich erholt und beruhigt; ich komme eben von ihr, flüsterte Tugendreich leise.

Das lohne Euch Gott, mein Fräulein, der Euch als einen helfenden, versöhnenden Engel auf die Erde sendete! rief mit Begeisterung der Stallknecht.

Doch das versprich mir, Axel! reite nie wieder so rasend. Ich habe mich sehr um Dich

geängstet, stammelte, mitten in der Rede verworren werdend, Tugendreich, da sie nicht recht einig mit sich werden konnte, ob sie diesen Stallknecht mit Du oder Ihr anreden solle.

Um mich? Das macht mich unbeschreiblich glücklich! jauchzte Axel, und riß an seinen Mund die schöne Hand, auf der nun seine Flammenküsse brannten. Da wollte das Fräulein doch böse werden, entriß, freilich um eine volle Minute zu spät, dem Kühnen die rothgeküßte Hand, zürnte: Du vergißt Dich und mich! und verließ schnell das Gemach. Im seligsten Rausche blickte ihr der Jüngling nach und ging dann in das Zimmer des alten Herrn, den er mit seinem Seelenrathe und Factotum, dem Magister Talander, beim Schachspiele und in lebhaftem Wortwechsel fand. Vergebens bewies der erhitzte Magister aus dem Damiano, Philippo Carrera und Gustavo Seleno, daß eines der fünf Rochirhindernisse der feindliche Stein sey, der ein Feld, worüber der König rochiren solle, bedrohe. Vergebens behauptete

er, daß Palamedes, Serses, Satrenschah und selbst Tamerlan so und nicht anders gespielt haben könnten; der Edelmann blieb bei seinen fünf Augen und meinte, die Dummheit der Regel sey so augenscheinlich, daß sogar sein Stallknecht Axel, wenn er nur von den Zügen einen Begriff habe, sie einsehen müßte.

Die Züge kenne ich, und Ihr habt Unrecht, unterbrach ihn Axel.

Mit offenem Munde bewunderte der Herr die Unverschämtheit des Knechtes, der ruhig fortfuhr: Ihr vergeßt, daß hier von dem elenden Schachkönige die Rede ist, von dem Bilde eines trägen, feigen Despoten, nur geschaffen, sich von seinen Leuten beschützen zu lassen, und, wenn er ja zum Selbsthandeln gezwungen wird, sich in einem kläglich engen Kreise bewegend. Bei einem solchen Könige ist es folgerecht, daß er den einzigen, größern Lebensschritt mit der möglichsten Bedachtsamkeit thut, und ihn unterläßt, wenn ihm die Gefahr auch nur d r o h t. M e i n König würde sich freilich nicht in dem Bilde erkennen.

Was schwatzt der Mensch von seinem Könige? polterte der Alte. Unser gnädigster Landesherr ist der Churfürst von Sachsen.

Aber nicht der meine, erwiderte Axel stolz. Ich habe die Ehre, ein Schwede zu seyn.

Nun saget mir um Gotteswillen, Magister, wo nimmt der Kerl den Hochmuth her und die Redensarten? fragte leise der Gutsherr.

Darüber habe ich schon meine eigenen meditationes angestellt, erwiderte kopfschüttelnd dieser, und der Alte herrschte Axeln zu: Da steht Dein Wein, Du sollst ihn aber auf das Wohl unseres Herrn Churfürsten trinken.

Mit Freuden! rief Axel, füllte den Pokal und schwang ihn hoch. Es lebe Euer edler Churfürst und mein Heldenkönig, und Sachsen und Schweden beglücke auf ewige Zeiten das geschlossene Bündniß.

Wieder etwas Neues, spöttelte Starschedel: Du warst wohl mit im Kabinet, als das Bündniß geschlossen wurde. So weit sind wir leider Gottes noch lange nicht.

Wir sind so weit, alter Herr, sprach Axel

freundlich und klopfte den Schloßherrn vertraulich auf die Schulter. Euer Churfürst ist kein Schachkönig, der sich scheuet, den Schritt schnell und kräftig zu thun, der über das Wohl seines Landes entscheidet. — Er ging, und vor Erstaunen starr und unbeweglich, gleich dem sich anschauenden Steinlöwenpaar zu Dresden, blieben die beiden Greise vor einander sitzen.

Trübselig stand Tugendreich vor dem alten, verfallenen Schachte, zu dem sie ein Spaziergang geführt, und, mit dem Bologneser des Fräuleins um die Wette, kroch suchend auf Händen und Füßen die Zofe im Gesträuche herum. Da trat Talander zu ihnen, der, mit ansehnlichen Kräuterbündeln bepackt, vom Botanisiren kam. Auf seine Frage klagte ihm Tugendreich, ein Zweig, an den sie bergablaufend sich gehalten, habe ihr den schönen Sapphyrring, das theuere Vermächtniß der seligen Mutter, vom Finger gerissen, und vermuthlich sey er in den Schacht gerollt, da sie ihn, trotz allem Suchen, nicht finden können.

O, des jugendlichen Leichtsinnes! docirte grämlich der Magister. Nicht allein als ein Andenken der verehrten Frau Mutter hätte Euch dieser edle Stein werth seyn sollen. Unter besondern Constellationen gegraben und geschliffen, war er ein Talisman Eueres Lebens. Habt Ihr es so schnöde vergessen, daß die größten Geheimnisse der Natur in verbis, herbis et lapidibus liegen? Mir sagt es meine selten trügende Ahnung: dieser Verlust wird einen entscheidenden Einfluß auf Euer Schicksal haben.

Bänglich horchte Tugendreich den Worten des alten Lehrers, die sie gewöhnt war für Orakelsprüche zu halten.

Doch ängstet Euch nicht allzusehr, fuhr in milderem Tone der Greis fort. Dieselbe Ahnung sagt mir auch: die Hand, aus der Ihr einst den verlorenen Stein zurückempfangt, wird dann zum wahren Lebensglücke Euch führen. Damit wandelte er langsam den Fußpfad zum Schlosse hinab und träumend sah Tugendreich ihm nach; da knisterte und prasselte es in den Zweigen der alten Tanne, die an dem Schachte stand,

und vom Wipfel, der sich an ein hohes Felsstück lehnte, schwang sich halsbrechend kühn von Ast zu Ast ein rüstiger Jäger herab, der bald als Axel vor dem staunenden Mädchen stand.

Ich hörte alles, ergoß sich seiner Rede Feuerstrom: und setze freudig mein Leben daran, des alten Zeichendeuters Wort bei Ehren zu erhalten. Ihr seht mich mit dem Ringe wieder, oder nie. Weiht dann mein Grab mit einer Thräne. Und ehe das Fräulein die Hand regen konnte, ihn zurück zu halten, stürzte sich der Tolldreiste hinunter in den Schacht, und dumpf donnernd rollten Steine und Erdschollen ihm nach in die finstere Tiefe.

Er ist verloren! schluchzte Tugendreich, in Gundchens Arme sich werfend, die, überrascht von dem hellen Licht, das ihr in diesem Augenblick aufging, gar nicht zu dem pflichtmäßigen Jammer um den Verlorenen gelangen konnte.

Mit liebendem Blicke bog Tugendreich sich so tief hinunter in den Schacht, daß Gundchen es gerathen fand, sich des Kleidzipfels der Gebieterin zu bemächtigen, wenn diese etwa

Lust bekommen sollte, dem Geliebten zu folgen. Da tönte ein freudiges: Gefunden! aus dem Grabe herauf, und bald arbeitete sich, durch allerlei angeflogene Mineralien zum Bergkobold verunstaltet, Axel aus dem Schachte empor und überreichte in blutender Hand dem Fräulein den verlorenen Ring. Mit einem Himmelsblicke dankte die Überraschte, und auf die Wunde der Hand fielen ein Paar warme Tropfen, die Axel begierig aufküßte. Jetzt erst sah Tugendreich das Blut an der Hand, schrie laut auf und bestand darauf, die Wunde selbst zu verbinden, die der Kecke für sie empfangen. Zögernd reichte ihr Axel die Hand. Gundchens dargebotenes Tuch übersehend, schlang das Fräulein das eigene darum, riß, da es an einem Bande fehlte, die blaue Schleife vom Busen und befestigte den Verband damit. Als sie die Hand losließ, glaubte Axel einen leisen Druck zu fühlen, doch ehe er über das Glück klar werden konnte, was sich ihm darin symbolisch aussprach, war schnell, wie ein gescheuchtes Reh, das liebliche Mädchen entflohen. Träum-

end schlich er auf dem Wege zum Schlosse, an dessen Pforte ihn Talander empfing, im Auftrage des Fräuleins in Beschlag nahm und, in alle Sättel gerecht, sein wundärztliches Besteck hervorholte, um die Handwunde kunstmäßig zu verbinden. Ihr habt eine schöne Hand, fast zu fein geformt für Eueren Stand, schwatzte der Alte während des Geschäfts. Ihr habt wohl auch schon im Felde gedient. Die harten Gallen hier und hier zeigen, daß Ihr den Pallasch tüchtig gehandhabt.

Ei wohl, stotterte befangen der Patient.

Ihr scheint mir überhaupt ein wunderlicher Kauz, fuhr Talander fort: und es möchte mich fast nöthig bedünken, Euch auf den Zahn zu fühlen. Zeigt mir einmal Euere innere Handfläche her.

Ach, laßt die Possen, Herr Magister, sprach Axel und zog die Hand weg.

Nur der Unverstand spricht über das ab, was er nicht versteht, zürnte der Meister. Wie mögt Ihr die edle Chiromantie, der ich fast ein Menschenalter obgelegen, also geringschätzig

verwerfen. Und mit Gewalt bemächtigte er sich der wunden Hand und beschauete sie lange und scharf. Nun, die Linien ziehen sich über den Stall hinaus, murmelte er bedenklich. Das ist ein tüchtiges Cingulum veneris, da ist Liebes- und Krieges-Glück und Ruhm und Ehre, und hohe Würden. Ei, ei, Freund, Ihr seyd nicht, was Ihr scheint.

Euere Grillen täuschen Euch auf eine wunderliche Weise, sprach Axel verlegen und wollte entwischen.

Der alte Talander ist kein Weib, darum hat er auch keine Grillen, sprach dieser, ihn festhaltend: und getäuscht hat er sich noch nie. Ich sage es Euch gerade heraus: Ihr seyd kein Stallknecht, und wäret Ihr kein evangelischer Christ, und hättet Ihr nicht so ein Paar wunderklare, treuherzige Augen, durch die man Euch bis in's Herz zu schauen vermeint, so spräche ich, Ihr hättet Arges im Sinne, und sagte dem Herrn meinen Verdacht.

Bei Gott und meiner Ehre, rief Axel heftig: mein Wille ist rein!

Ein

Ein Stallknecht kann zwar auch ein ehrenhafter Mann seyn, spöttelte Talander: aber es ist doch nicht in der Regel, wenn er sein Ehrenwort gibt. Das klingt so cavaliermäßig. Ihr müßt besser im Charakter bleiben. Jetzt bin ich fertig, fuhr er fort, den Verband zuziehend. Nun gebt mir Tuch und Band zur Restitution an das Fräulein.

Nimmermehr, rief Axel, die köstlichen Pfänder auf seiner Brust verbergend.

Nicht? Junger Mensch, Ihr seyd mir doch fast zu keck, sagte der Alte mit drohendem Finger. So macht es mit dem Fräulein selber aus. Dort steht sie im Garten bei dem blühenden Rosenbaum, selbst des Gartens schönste Rose. Wie nichtswürdig müßte der Wurm seyn, der heimtückisch sich diesem Kelche näherte, die wunderholde Blüthe zu vergiften! Meint Ihr das nicht auch?

Fürwahr, das mein' ich, Meister! rief der Stallknecht. Seyd um die holde Blume unbekümmert, die prangend Euere Gärtnersorgfalt preis't. Im Strahl der Liebe blüht sie schö-

ner nur, und schlingt sich Myrth' und Lorber einst um sie, so werdet Ihr noch Freudenthränen weinen.

Amen! sprach gerührt der Alte, und Axel sprang in den Garten zu Tugendreich.

Der Magister hat mir in Euerem Namen Tuch und Band abgefordert, mein Fräulein, sagte er. Ich bringe Euch nur das erstere zurück. Gefärbt mit Blut, das für Euch geflossen, mag es freundlich für den armen Axel reden, wenn dieser einst fern von Euch seufzt. Das Band aber behalte ich. Auf Euerem Engelherzen hat es geruht, es ist geheiligt und wird auch das Herz, auf dem es fortan ruhen soll, heiligen und reinen.

Tugendreich wollte antworten und konnte es nicht, wollte aufblicken und vermochte es nicht. Dann fiel ihr ein, daß sie eigentlich über alle diese Ungebühr zürnen müsse; damit wollte es aber noch weniger gehen, und des Seelenkampfes Opfer ward die schönste Rose des Baumes, die zerpflückt nach und nach zur Erde fiel.

Darf ich das Band behalten? flehte Axel.

Da hob sich endlich ihr schönes Auge auf ihn, und der volle Sonnenstrahl der Liebe brach allmächtig daraus hervor. Entzückt öffnete er die Arme, um die Liebliche zu umfassen. Erglühend sank sie hinein, und ihre Lippen vermählte die Götterflamme des ersten Kusses. Da trat plötzlich hinter der Hecke Herr von Starschedel hervor, die Gruppe mit altadeligem Entsetzen betrachtend. In den Rittersaal! rief er der Tochter: in den Stall! donnerte er Axel zu. Einem Meilenzeiger gleich, wies er nach den genannten Örtern, und stumm gehorchte das erschrockene Paar.

Traurig harrend der Dinge, die da kommen sollten, stand Tugendreich schon lange an dem Fenster des Rittersaales, aus dem sie heute Axel's Reiterkünste bewundert, da kam endlich mit einem sträflichen Angesichte der Vater auf sie losgeschritten, ergriff ihre Hand und führte sie vor das riesige Conterfey des Ahnherrn der

Starschedel, das finster dräuend aus seinem goldnen Rahmen auf die Delinquentin herabblickte. Wer ist das? fragte der alte Herr mit verbissenem Grimme.

Magnus von Starschedel, unser Stammvater, plauderte Tugendreich das seit Kindesbeinen ihr Vorgeschwatzte mit ängstlicher Geläufigkeit nach. Im Kriege gegen Kaiser Heinrich IV. schlug ihn Herzog Rudolph von Schwaben bei Stranow, unweit Mellerstädt, Anno 1078 zum Ritter, und er blieb in der wider denselben Kaiser geschlagenen Schlacht bei Würzburg Anno 1086, nachdem seine Tapferkeit den Sieg erkämpfen helfen.

Was meinst Du wohl, was dieser glorwürdige Ritter gethan haben würde, wenn er, so wie ich, hinter der Hecke hervorgetreten wäre? fragte der Vater, und Tugendreich senkte die schönen Augen zu den Rauten des Fußgetäfels. Er hätte, fuhr der Alte mit steigendem Tone fort: dem ungetreuen Schalksknechte den Kopf gespalten, und die ungerathene Dirne so lange in's Burgverließ geworfen, bis er sie

und ihre Passion für immer im Kloster untergebracht.

Das Fräulein gab dieses Satzes Richtigkeit schweigend zu.

Tugendreich, Tugendreich, schalt der Vater fort. Wie habe ich Dir den lieblichen Namen geben können! Philippe hätte ich Dich sollen taufen lassen, denn das hat mir Talander mit Pferdefreundin gedollmetscht, und es wäre daher eine Entschuldigung für Deine Vorliebe zum Stalle.

Da empörte sich das Selbstgefühl in dem Mädchen. Ich habe gefehlt, rief sie, aber verächtlich bin ich nicht. Mein Gefühl ist rein und ich brauche mich seiner nicht zu schämen.

Jetzt wollte der wilde Strom des adeligen Zornes den letzten Damm der Vaterliebe sprengen, als, zum Glücke für das arme Fräulein, ein lautes Angstgeschrei im Hofe erscholl und mit käsebleichem Antlitze Talander in den Saal trat. Gott und sein heiliges Evangelium schütze uns! sprach der Greis. Ein Kroatenschwarm

wüthet in der Gegend und kann vielleicht schon diese Nacht hier eintreffen.

Nun, von den Truppen Kaiserlicher Majestät hat Sachsen doch nichts zu fürchten, sprach Starschedel mit erkünstelter Fassung.

So meint Ihr, gnädiger Herr, ich aber nicht, opponirte zitternd der Magister. Man munkelt schon von dem geschlossenen Bündniß zwischen Sachsen und Schweden, und sind die Kroaten schon schreckliche Freunde, so bewahre uns der Himmel vor ihrem feindlichen Einzuge. Auf den evangelischen Rittersitzen sollen sie absonderlich gräulich hausen.

Vernichtet sank der Schloßherr in den Armsessel, Tugendreich rang die weißen Hände, und Axel trat in den Saal. Eine Sturmhaube deckte sein Haupt, ein Schwert klirrte an seiner Hüfte, und ehe sich noch der Alte auf seinen Grimm gegen ihn besinnen konnte, begann er fest und männlich: Die Kroaten rücken an. Hier zu wüthen, wie sie überall gethan, fehlt ihnen nicht einmal der Vorwand. Euere Habe und Euer Leben, Euerer holden Tochter Ehre steht

auf dem Spiele. Nur kühner Widerstand kann Euch noch retten; Isolani's Zöglinge wissen nichts von Schonung, selbst gegen die, die sich freiwillig unterwerfen.

Bist Du von Sinnen? fragte der Alte: mit welcher Macht soll ich den Kampf gegen eine kaiserliche Heerschar beginnen?

Nur wer sich selber aufgibt, geht verloren, sprach Axel. Dieß Schloß hat hohe, feste Mauern und tiefe Gräben. Ich habe die Dorfgemeine aufgeboten und Euere Förster und das Hofgesinde unter's Gewehr treten lassen. Gilt mein Rath, so flüchtet alles mit seiner beßten Habe hier herauf. Wir geben das Dorf Preis, und halten uns, bis Entsatz kommt.

Durch das Gigantische des Planes und Axel's ritterlichen Anstand überrascht, saß der alte Starschedel da, zum Widerspruch wie zum Entschluß gleich unfähig.

Das Mittel ist verzweifelt, aber ich sehe kein anderes, votirte Talander.

Doch kaiserliche Acht?! seufzte der arme Alte.

Wir setzen uns nicht kaiserlichen Truppen entgegen, deducirte spitzfindig der Magister. Wir vertheidigen nur unser Eigenthum vor Marodeurs und Straßenräubern, die gegen den Willen Kaiserlicher Majestät das Land beschädigen.

Sagt nur vom Balkon herab den Leuten, daß ich nach Euerem Willen handle, fuhr Axel fort: das Weitere ist dann meine Sache. —

Fragend schaute Starschedel sein Orakel an. Dieses nickte beifällig, und geduldig ließ er sich nun von dem kecken Burschen auf den Balkon schleppen, wo er, von kurzem Athem unterbrochen, das mündliche Generalmandat für Axel ausstellte. Ein lautes Vivat rief ihm dafür die kräftige, kampflustige sächsische Jugend herauf.

Mit freudigem Stolze sah Tugendreich auf den seltsamen Stallknecht herab, der, als hätte er zeitlebens nichts anderes gethan, die bewaffnete Mannschaft im Schloßhofe unterrichtete, vertheilte, die Bergung der in das Schloß flüchtenden Menschen, Thiere und Sachen ordnete, und dann mit dem berittenen Dienerpersonale

zum Recognosciren des Feindes ausrückte. Starschedel begrub unterdeß mit höchst eigenen, zitternden Händen ein Juwelenkästchen im Keller, und Meister Talander schaute durch sein langes Fernrohr nach den Sternen, die eben zu funkeln begannen, verglich seine Beobachtungen mit den seltsamen Kreisen, Linien und Zeichen einer großen Tafel, und rechnete dann, daß ihm der Angstschweiß auf die Stirne trat, die Resultate bald mit einem freudigen Nicken, bald mit einem bedächtigen Schütteln des weißen Hauptes würdigend. Erst um Mitternacht kehrte das Recognoscircorps zurück. Die Trommel rief die Besatzung in den Schloßhof, und Axel redete sie also an: Gleich rücken die Kroaten in's Dorf. An Schonung ist nicht zu denken. Rings ist der Himmel roth gefärbt von ihren Fackeln. Sie werden auch hier sengen und brennen. Doch sicher sind wir hinter diesen Mauern, so lange Ihr Männer seyd. Denkt, daß Ihr für Eueren guten Herrn und seine holde Tochter, für des Evangeliums reine Lehre, für Eueres Lehrers Silberhaupt, für Euerer Wei-

der Ehre, für Euerer Kinder Leben fechten sollt. Es lebe der Churfürst!

Es lebe der Churfürst! schrie fröhlich der Haufen ihm nach, aber manchem blieb das Hoch in der Kehle stecken, als der einziehenden Kroaten Feldmusik als Tusch zum Vivat einfiel. Auf Euere Posten! donnerte Axel, sah noch einmal selbst nach der aufgezogenen Brücke, ließ dann die Thore verrammeln und bestieg die Zinne des Thorthurmes.

Im Dorfe erhob sich nun ein rasendes Getümmel. Überall suchten die Kroaten lärmend Menschen und Bedürfnisse, überall suchten sie vergebens und bestraften die armen Thüren, Fenster und Öfen für ihre getäuschte Hoffnung. Endlich sprengte ein Trupp mit Fackeln gegen das Schloß an, stutzte an der aufgezogenen Brücke und ließ dann den Trompeter zur Aufforderung blasen. Axel ließ den Schloßtrompeter antworten und fragte nach Krieggebrauch, was zu Diensten stehe.

Die Brücke herunter erst, tobte in gebrochnem Deutsch ein toller Kroatenhauptmann: dann Ihr schon werdet sehen, was wir wollen.

Zeiget uns die Ordre Kaiserlicher Majestät und unseres Churfürsten, daß dieß Schloß Besatzung einnehmen soll, und augenblicklich fällt die Brücke nieder, sprach Axel bescheiden.

Da schäumte der fremde Unhold. Vor Wuth sprachlos, riß er ein Faustrohr vom Sattel und brannte es auf Axel ab. Die Kugel fehlte, und aus Axel's Büchse pfiff zur Antwort das Blei durch die Mütze des Kroaten.

Es ist nur, um Euch wüsten Gesellen Kriegmanier zu lehren, rief er. Beim Unterhandeln schießt man nicht. Nur warnen sollte Euch mein Schuß. Doch reitet Ihr nicht ab, so sitzt der nächste. Da warf fluchend der Hauptmann den Gaul herum und sprengte mit seinem Trupp wie. unsinnig in's Dorf zurück.

Jetzt wendete sich Axel zum Herabsteigen, da stand, bleich und starr, wie ein schönes Alabasterbild, Tugendreich vor ihm. Um Gotteswillen, Fräulein, rief er: was wollt Ihr hier oben? Das ist jetzt kein Platz für eine zarte Dame!

Ich hörte schießen, sprach, tief Athem schöpfend, das liebliche Mädchen. Ich glaubte Euch in Gefahr und vermochte es nicht, unten zu bleiben.

Du treues Herz! rief mit Rührung und Liebe der Stallknecht. Bei allem, was mir heilig ist, einst will ich Dir vergelten! Und rasch umfaßte er sie mit starkem Arme, trug sie die Thurmtreppe herab und übergab sie ihrer Zofe, der er streng einschärfte, das Fräulein nicht mehr auf die Mauer zu lassen. Dann kehrte er schnell auf seinen Posten zurück, da schon der Marsch der gegen das Schloß anrückenden Feinde drohend durch die Nacht erscholl.

Schrecklich schwang plötzlich auf den Strohdächern des verlassenen Dorfes der rothe Hahn die lodernden Flügel. Beim Leuchten der Flammen bestürmten die Kroaten in dichten Haufen mit wilder Wuth das Schloß. Aber tapfer wehrte sich die Besatzung, und ihre Büchsen lichteten wacker die feindlichen Reihen. Axel war überall, und wollte auch hier und da eine Leiter voll Kroaten die Eskalade versuchen, so

war er gleich bei der Hand, den Vordersten niederzustoßen und dann mit starker Faust die Leiter mit ihrer Ladung in den Graben zu stürzen. Eine Stunde lang tobte der wüthendste Kampf. Dann bliesen die feindlichen Trompeter zum Abzuge, und grimmig lachend rief der böse Hauptmann, der die Nachhut führte, noch zur Mauer hinauf: Mit Sonnenaufgang kommt schweres Geschütz, dann werden wir schon weiter mit Euch reden.

Der Morgen der durchwachten Nacht brach an. Kläglich saßen im bombenfesten Studirkloset Talander's die beiden Alten bei der erlöschenden Lampe, erschrocken auffahrend, als eine Trompete außerhalb der Schloßmauer ertönte. Nicht lange darauf trat Axel, mit einem frischen Streifhieb auf der Wange, ein, den kaiserlichen Oberstlieutenant, Baron Grotta meldend. Er harrt im Rittersaale Euerer, gnädiger Herr, fuhr er fort: um Gotteswillen zeigt ihm keine Furcht, und überlaßt dem Magister den Abschluß der Kapitulation.

Bejahend nickte der Edelmann und trat seinen Leidensgang an. Im Saal trat ein stattlicher Officier ihm entgegen, dessen Gesicht hätte schön heißen können, wenn es nicht um Auge und Mund durch einen Zug von Trotz und Hochmuth entstellt worden wäre. — Ein kaiserliches Hauptcorps zieht heute hier durch, sprach der Fremde nach den ersten Höflichkeiten. Mit Erstaunen hat mein General die Kühnheit erfahren, mit der dieß Schloß sich unsern leichten Truppen widersetzt. Doch ist er geneigt, zu verzeihen, da er die Raubgier und den Frevel der Kroaten kennt, die zwischen Freund und Feind nicht unterscheiden. Indeß erwartet er jetzt, daß Ihr augenblicklich ihm das Schloß übergeben werdet.

Auf welche Bedingungen? fragte verblüfft der Schloßherr.

Mich dünkt, Ihr solltet froh seyn, wenn ein kaiserlicher Generalfeldzeugmeister Euch nach dem, was geschehen, noch einmal gütlich auffordert, sprach in schneidendem Tone der Oberstlieutenant: und Euch blindlings seiner

Großmuth anvertrauen. Es ist immer gerathener, uns die Thore zu öffnen, ehe unsere Karthaunen sie aufschließen.

Da trat die schöne Tugendreich in den Saal. Ihr folgte ein Bedienter mit Flaschen und Pokalen. Die verschönernde Liebe mit ihren Freuden und Schmerzen hatte auf das holde Gesicht einen überirdischen Reiz ausgegossen, und dieser wirkte auch so zauberhaft auf den Kriegsmann, daß er seinen Drohworten die Frage: Ist das Euer Fräulein Tochter? im sanftesten Tone anhing. Tugendreich wurde vorgestellt. Der Fremde ergriff den vollen Becher, den sie ihm bot, und wunderbar gezähmt, fragte er jetzt selbst nach den Bedingungen, unter denen das Schloß capituliren wolle. Der Burgherr schützte Unpäßlichkeit, die Nachwehen des nächtlichen Sturmes, vor, versprach, seinen Schloßkapellan zur Unterhandlung zu schicken, und verließ, froh aus diesem Fegfeuer erlös't zu werden, den Saal. Nun wendete sich der wohlerfahrene Kriegsheld in zierlicher Rede an das Fräulein, ging von der Condolenz über die

Schrecken der Nacht auf seine Freude über, etwas zu ihrer Beruhigung beizutragen, und wollte eben anfangen, so sentimental zu werden, als es einem Soldaten des dreißigjährigen Krieges anstand, als der alte Talander gebückt hereinschlich, dem Axel waffenlos und demüthig das Schreibgeräth nachtrug. Im Namen meines hohen Principals soll ich mit Euch zu contrahiren die Ehre haben, Wohlgeborener und Bester, sprach mit entschlossener Submission der Alte. Wir haben nur wenige, nur gerechte Bedingungen zu machen, welche vorzutragen ich um gnädige Erlaubniß bitte.

Zugestanden, rief lächelnd der Beste, und warf dem Fräulein einen Flammenblick zu, der ihr sagen sollte, daß nur sie es sey, der er hier etwas zugestehe.

Uneingeschränkte Amnestie für die vergangene Nacht, begann der Magister zu lesen: Freiheit der Religion und ihrer Diener bis zur Entscheidung des Schicksales dieses Landes. Verschonung von allen Contributionen, unter welcherlei Namen und Vorwand man sie fordern könnte.

Viel gefordert, meinte der Oberstlieutenant.

Dafür bewilligt der von Starschedel Kaiserlicher Majestät Truppen das Besatzrecht seines Schlosses, las Talander weiter.

Doch nur vom Regimente Tiefenbach, fiel vorschnell Axel ein. Es ist am beßten disciplinirt, und Eueres Generals schriftliches Ehrenwort verbürge uns die Haltung der Capitulation.

Mit zornigem Erstaunen sah der Fremde, mit Bestürzung Tugendreich und Talander den vorlauten Stallknecht an. Der Magister nahm das Wort. Des jungen Menschen Übereilung erinnert mich wirklich an zwei wichtige Punkte, die mein alter Kopf vergessen. Ich eile, solche nachzutragen.

Und ein so edler Mann, wie der Herr Oberstlieutenant, wird gewiß die Möglichkeit aufbieten, uns die so billigen Bedingungen zu gewähren, bat, während der Magister schrieb, Tugendreich, wie jedes Mädchen ihrer Allmacht schnell bewußt, in den weichsten Flötentönen.

Was thäte ich nicht um einen freundlichen

Blick aus diesen Augen, sprach er zärtlich, nahm aus Talander's Hand die aufgesetzten Punkte, verbeugte sich soldatisch gegen das Fräulein, warf Axeln einen verächtlichen Blick zu, und schnell sah man ihn aus dem Thore jagen.

Keine Viertelstunde war verstrichen, da rasselten wieder die Ketten der Zugbrücke, wieder knarrten die Thorflügel, und der Oberstlieutenant sprengte in den Hof, die unterschriebene Capitulation hoch wie ein Friedens-Panier schwingend. Mit devotem Entzücken trat Starschedel ihm aus der Schloßpforte entgegen, und mit leichtem Anstande schwang sich der Willkommene vom Roß, dessen Zügel er dem eben nahenden Axel mit stolzem Hohn in die Hand drückte, augenscheinlich um ihn in die Schranken zurückzuweisen, die er vorher übertreten hatte. Da sah ein treuer Stallkamerad den Zorn, der über die absichtliche Demüthigung in Axel's Augen aufblitzte, nahm ihm das Pferd ab und führte es herum. Wohl hatte es der Oberstlieutenant wahrgenommen, um aber die Kränkung des vorlauten Bedienten zu vollen=

den, setzte er den Fuß auf die Freitreppe der Schloßpforte und rief Axeln zu: Stallknecht! der rechte Sporn drückt mich, schnall' ihn mir locker.

Ich will es Euerem Stallknecht sagen lassen, daß Ihr seiner bedürft, sprach trotzig Axel: habt nur die Gnade, mir zu sagen, wo er zu finden ist.

Da wurde des Oberstlieutenants Gesicht dunkelroth, und er wendete sich knirrschend an den Schloßherrn, den er bat, dem Stallknecht den Dienst zu befehlen, auf den zu bestehen, jetzt seine Ehre fordere. Auf eine höchst komische Weise genügte dieser der Requisition, da er im tiefsten Grunde seines Herzens nicht wußte, ob er vor Axel, oder vor dem Oberstlieutenant sich am meisten fürchte. Aber Axel schüttelte seinen blonden Krauskopf und schwieg. — Aber ich bitte Dich, Axelchen, flüsterte bittend der Alte. Du hast mir ja oft die Sporen angeschnallt und willst es solcher Standesperson versagen!

Euch ehre und liebe ich wie meinen Vater, sprach Axel: und Euch zu dienen, halte ich nicht

für Schimpf. Auf meinem Rücken trüg' ich willig Euch, doch von fremdem Übermuth dulde ich keine Erniedrigung.

Ich bin neugierig, ob der Herr oder der Knecht in dem seltsamen Streit Recht behalten wird, spöttelte der Fremde, und dadurch gereizt und sich mit Fleiß zu Gewinnung des nöthigen Muthes erhitzend, rief der Alte: Du schnallst den Sporn, Axel, oder gehest sogleich aus meinem Dienste.

Ich gehe, gnädiger Herr, sprach Axel demüthig. Ist doch Euere nächste Zukunft gesichert, und ein Paradies trage ich in meiner Brust fort. Denkt manchmal gütig Eueres treuen Knechtes. Treuherzig schüttelte er die ihm von dem gerührten Alten dargebotene Hand und ging in den Stall, sein Bündel zu schnüren.

In süße Träume versunken, stand Tugendreich in der Gartengrotte, und überhörte sogar den Trommelschlag, unter dem eine Compagnie Tiefenbacher in's Schloß zog. Da stand plötzlich, mit einem Mantelsack auf der Schulter, Axel vor ihr. — Euer Vater hat mich seines

Dienstes entlassen, sprach er bewegt: doch nimmer scheide ich aus dem Eueren, holdes Fräulein! Bald sollt Ihr von mir hören. Und mit einer Thräne im Auge bot er ihr ein Vergißmeinnicht dar, das sie aus der Hand anzunehmen sich nicht weigern konnte, die noch die Narbe des Schachtfahrens trug. Doch, fuhr, sich besinnend, Axel fort: zu schnell ist solch ein Andenken vernichtet. Nehmt eines noch von festem gediegenen Stoffe aus meinem guten Vaterlande. Und einen schwedischen Kupferthaler holte er hervor, brach ihn mit Riesenkraft entzwei, reichte eine Hälfte dem Fräulein und rief: Wer einst die andere Hälfte Euch wird bringen, der kommt von mir, und ehe Tugendreich sich besinnen konnte, wie sie zu dem Kusse gekommen war, der heiß auf ihren Lippen glühte, war er verschwunden, und Talander stand, eine personificirte Strafpredigt, vor ihr. Schon wollte er sie in Worten aussprechen, da kam auch der alte Herr, von den ersten ungestümen Wünschen der neuen Gäste etwas ermattet, trübe herangeschlichen, und fragte befremdet und übel-

launig, was es mit dem Vergißmeinnicht gegeben, das Tugendreich noch immer mit Liebeblicken betrachtete.

Ich stritt mich eben mit dem guten Magister darüber, referirte, die letzte Thräne wegdrückend, mit ächt weiblicher Fassung das Fräulein. Weil er mein Lehrer in der Botanik ist, so glaubt er, mir alles weiß machen zu können. Denkt, er behauptet, dieß sey die Myosotis palustris, oder das Mausöhrlein, und es ist doch offenbar die Veronica chamaedrys, oder der Gamander, der sich noch dazu auf Talander reimt. Habe ich nicht recht, guter Vater? und damit hüpfte sie aus dem Garten, um noch wo möglich vom Thorthurme dem scheidenden Lieblinge nachzusehen, während Talander im Entsetzen über die weibliche Vollendung, die sein schüchterner Zögling so schnell errungen, die Hände über dem Kopfe zusammenschlug.

Das Kriegdrangsal, welches die großen, sich hin- und herwälzenden Heermassen über

die Gegend brachten, drückte nicht sonderlich schwer auf die Schloßbewohner, wofür sie dem Oberstlieutenant, der dort mit den Tiefenbachern im Quartiere blieb, verpflichtet seyn mußten. Doch zeigte sich bald, daß seine Dienste nicht uneigennützig waren, denn täglich näherte er sich mehr und inniger der schönen Tochter des Hauses, und wagte schon mit zierlich ritterlicher Courtoisie manchen Sturm auf ihr Herz. Für ihn warben, ausser dem hohen Kriegerrang, der Geburt und dem Reichthume, noch mächtig sein adeliger Anstand und seine männliche Schönheit. Doch ein unüberwindlicher Gegner blieb ihm in Tugendreich's Herzen; des armen Axel's Bild und der halbe Kupferthaler waren ihr ein köstlicherer Schatz als das reiche Halsgeschmeide, welches Grotta aus Dresden kommen ließ, und welches von ihm anzunehmen, ihres Vaters Befehl sie zwang. Eine dunkle Ahnung schien dem stolzen Freiherren zu sagen, welchen Nebenbuhler er zu bekämpfen habe, und die Erinnerung an den schönen, naseweisen Stallknecht und an den ungeschnallten Sporn begann sich

zum Verdacht zu gestalten, der üble Laune erzeugte. Diese sprach sich in manchen geringschätzigen Äusserungen über die unedelgeborenen Menschenklassen aus, und der Spott über deren Sucht, sich in die höheren Stände einzudrängen, ermüdete täglich die Geduld des alten Talander, der von seinem eigenen Menschenwerthe gar übermüthige Begriffe hegte. Als nun einst in seiner Gegenwart der Oberstlieutenant gegen das Fräulein ein wenig allzuselbstgefällig auf die ererbten Vorzüge pochte, da begann der Alte ein Gedicht zu lesen, welches ihm ein alter Universitätfreund aus Halle zugeschickt *).

Ihr, die Ihr Schlackenwerk vor reines Silber wählet,
Und schlechtes Spiegelglas gleich Diamanten schätzt,
Euch mein' ich, die Ihr nur der Ahnen Menge zählet,
Und selbst als Nulle scheint den Nullen beigesetzt.
Die Ihr das Götzenbild des alten Adels ehrt,
Ihr seyd, verzeiht es mir, ganz ungemein bethört.

Mit großen Augen, die troß der Captatio benevolentiae in der Schlußzeile keine Verzeihung ausdrückten, schaute der Oberstlieutenant

---

*) Aus einem langen, im 17. Jahrhunderte zu Leipzig gedruckten Gedicht: Der gelehrte Adel.

den verwegenen Magister an, aber dieser verstummte nicht, sondern las weiter:

Was nützt der bunte Kram geerbter Ritterfahnen,
Was dient der Federbusch, der Eure Wappen ziert,
Was helfen Helm und Schild von längst verfaulten Ahnen,
Und der polirte Stahl, den Euer Harnisch führt
Von tausend Jahren her? Ein Kluger macht den Schluß,
Daß gegen das Verdienst dieß schamroth weichen muß.

Da verließ der Oberstlieutenant, als ahnte er die sechszehn rückständigen Strophen des Gedichts, womit ihn der Magister noch zu bewirthen gedachte, stürmisch das Gemach. Krachend flog die Thür hinter ihm zu, und ein Händedruck des Fräuleins dankte dem grauen Ritter, der den mächtigen Feind ihrer geheimen Wünsche so siegreich aus dem Felde geschlagen hatte.

Aber die Freude währte nicht lange. Der Baron, verzweifelnd, die Hand der Erkorenen auf dem modernen Wege, durch Bewerbung um ihr Herz, zu erbeuten, wählte den antiken, und rief die väterliche Autorität um Hilfe an. Da hatte der arme Starschedel einen harten

Stand zwischen dem Drängen des hohen Werbers, den Thränen der Tochter und dem Veto Talander's, der mit beichtväterlicher Beredsamkeit dem Protestanten das Nein zur Gewissenspflicht machte. Endlich siegten doch, wie überall, die Macht und der Rang. Das Corps des Oberstlieutenants sollte zu Tilly's Heer stoßen, dem eine Hauptschlacht bevorstand, und er drang daher ungestüm auf rasche Entscheidung. Starschedel, der nicht widerstehen konnte, kündigte der bleichen Tochter den kommenden Morgen als ihren Verlobungtag an, fügte mit möglichster Kraft hinzu, daß das sein unabänderlicher Wille sey, und verließ sie dann rasch, aus Furcht, vor ihren flehenden Blicken nicht bestehen zu können. — Ohne sich einer Absicht bewußt zu seyn, war das arme Mädchen in den Garten gekommen und stand vor dem Rosenbaum, dessen Hamadryade ihren ersten Kuß belauscht hatte, wehmüthig nach der Grotte des letzten Lebewohls schauend. Da stand plötzlich ein weißbärtiger Kapuziner vor ihr, der ihr schweigend einen halben Kupferthaler hinhielt. Um Gotteswillen,

Ihr kommt von Axel, rief bebend die liebliche Jungfrau, und ihre blasse Wange wurde von einem feinen Rosenroth übergossen.

Ich komme von ihm, sprach eine kräftige, unbekannte Stimme. Er ist jetzt Dragoner bei den Schweden, und nahe ist eine Hauptschlacht. Vorher will er Euch noch ein Mal sehen, um Abschied von Euch zu nehmen. Hierher darf er sich jetzt nicht wagen, drum ladet er Euch heute um Mitternacht in die Mordmühle im schroffen Thale; Ihr mögt den alten Magister mitnehmen. Für sicher Geleit auf dem Hin- und Rückwege ist gesorgt. Bis Ein Uhr harret Axel dort Euerer, dann ruft die Pflicht ihn ab. Kommt Ihr?

Ich komme, flüsterte nach kurzem Kampfe das Fräulein, und der Kapuziner eilte mit langen, unmönchischen Schritten auf die hohe Gartenmauer zu, kletterte wie eine Katze daran herauf und verschwand auf ihrer Zinne. Da trat der Magister in den Garten, die geliebte Ziehtochter über das schreckliche Morgen zu trösten. Doch die salbungreichen Worte erstarben

auf der beredten Zunge, als ihm das Fräulein den wunderlichen Vorschlag machte, sie heute Abend auf einer Promenade nach der Mordmühle zu begleiten. Er weigerte, sie bat, er remonstrirte, sie streichelte, er war unerbittlich, sie weinte, und unfähig, den Thränen aus solchen Augen zu widerstehen, sagte er endlich: concedo.

Wer die Mordmühle kannte, mußte Axel's Anmuthung etwas stark finden. In dem engen, von schroffen Felsen und hohen Schwarztannen umstarrten Thale, durch das der wilde Bergbach mit dunklen Fluthen rauschte, lag sie wüste, seit dort der letzte Besitzer, der manchen Mord auf seiner Seele hatte, durch seines Sohnes Hand gefallen war. Nur bei Tage wagten es die Hirten, ihre Heerden in dem fetten Grase der Mühlenwiese weiden zu lassen. Sobald der Abend heraufdämmerte, entfloh alles Lebendige aus dem schauerlichen Bezirk, in dem nun die Volksage die Geister der Ermordeten ihr grausenhaftes Spiel treiben ließ. Auch Tugendreich war nicht frei von dem Glauben

ihres Zeitalters, aber die starke Liebe, die alles überwindet, bezwang auch ihre Angst, und als das letzte Abendroth im Westen brannte, hatte sie sich des Vaters und des aufgedrungenen Bräutigams zu entledigen gewußt und trat mit dem murrenden Magister den Heldengang an. Als sie zu dem letzten Schutthaufen des verheerten Dorfes kamen, machte sie ihr Begleiter auf vier lange Gestalten in dunklen Mänteln aufmerksam, die sich, wie auf Kommando, plötzlich auf ein Mal klirrend hinter einer Brandmauer erhoben, und das Paar auf allen Seiten von weitem umzingelnd, es Schritt vor Schritt begleiteten. Tugendreich dachte an das versprochene Geleit und ging getrost weiter. Aber als sie des Thales Eingang betraten, der Mond über die hohen Föhren hinaufstieg und die Uhr des nächsten Dorfes die zwölfte Stunde schlug, da wollte ihr doch bange werden, und nun glaubte sie zum Überflusse zu hören, wie das Räderwerk der wüsten Mühle im vollen Gange war, was zu dieser Zeit und unter diesen Umständen doch auf keinen Fall von jemand

anderm, als von bösen Geistern angelassen seyn konnte. So kam es ihrem Begleiter im Stillen auch vor, den ohnehin schon die vier Langmäntel in gelinde Transpiration gebracht hatten. — Ich habe dem Kinde den Willen gethan, unterbrach er die schauerliche Stille: ich habe mein Leben in meine Hand genommen und den execrablen Spaziergang angetreten, aber nun sagt mir auch, meine Tochter: was wollt Ihr hier in dem verschrieensten Winkel der Gegend?

Von meinem Axel Abschied nehmen, sprach das Mädchen. Er hat mich hierher beschieden.

Von Axel? Das hätte ich wissen sollen, brummte der Magister, und warnend fuhr er gegen das Fräulein fort: Hat Euch nicht vielleicht ein höllisches Phantasma getäuscht? Man hat Beispiele, daß der Böse mit göttlicher Zulassung eine übertriebene, verbotene Liebe arglistig benutzt, um eine Seele zu verderben. Der Ort und die Zeit Euerer Ladung will mir nicht behagen. Wenn nun der wunderliche Anbeter schon abgeschieden wäre und sein Geist

hätte Euch die Ladung gesendet und er harrte Euerer in der Mordmühle mit den offenen Knochenarmen, Euch in das dunkle Brautgemach unter die Erde zu ziehen? Da unterbrach ein starker, lang gehaltener Hornton den Redner; ein gleicher antwortete aus der Mühle, deren Räder sich wirklich schrecklich rauschend drehten und im Mondstrahle tausend Silberfunken sprühten. Ein hoher Mann trat aus der Mühle. Mit Ehrfurcht nahte ihm der Vorderste der Begleiter, und einen Augenblick später lag Tugendreich in Axel's Armen und barg die brennende Wange an seinem gewaltig pochenden Herzen. — Komm zur Mühle, geliebtes Mädchen, flüsterte er bittend. H i e r haben wir noch Entdeckung zu besorgen. Ihr, alter Herr! leistet uns Gesellschaft. Ich danke Euch, daß Ihr das Fräulein mir zugeführt.

Kopfschüttelnd folgte der Magister dem schönen Paare in das bedenkliche Haus.

Übrigens bleibt's bei allem, wie ich gesagt, rief Axel im Kommandotone den vier Langmänteln zu, die sich vor der Hausthür gleich

ehernen Kolossen in eine Reihe aufgestellt hatten, und das Räderwerk wird erst gehemmt, wenn das Fräulein wieder in Sicherheit ist. Jetzt geleitete er die Geliebte in das einzige einigermaßen erhaltene Gemach der Mühle; mit Windlichtern reich erleuchtet, bot es einen ziemlich freundlichen Anblick dar, und einladend winkte ein Feldtisch mit Flaschen und Kuchen reich besetzt, dem müden und hungerigen Magister, der sich erschöpft auf einen der daneben stehenden Feldsessel warf. Zärtlich kosend zog Axel das Fräulein an's Fenster, und während sie manches trauliche Wörtchen mit einander plauderten, stellte der kauende Magister seine Reflexionen an, über die anständigen Vorkehrungen, die Axel zu seinem Stelldichein getroffen und die mit dem schlechten schwedischen Reiterwamms, das er trug, sich nicht recht vereinigen ließen. Doch immer bunter flossen die Gedankenbilder in einander; bald war er sich ihrer nicht mehr deutlich bewußt, und als ihm endlich der Spaziergang, das Alter, die Nacht und der edle Wein die Augenlider zudrückten, gingen diese

Bil-

Bilder in gehaltreiche, schwerbedeutende Träume über, in denen der alte Seher schon manche prophetische Ahnung empfangen hatte. Da schlug die Dorfuhr Eins, und Axel entwand sich sanft seinem Mädchen, in deren Thränen der Strahl des untergehenden Mondes glänzte.

Ich muß fort, Geliebte, sprach er. Nur diese Eine selige Stunde durfte ich der Pflicht entziehen. Ich würde Dich bitten, mich zu begleiten, aber meine Reise wird nicht ohne Gefahr seyn, der ich Dich nicht aussetzen will, und den anständigsten Aufenthalt hast Du doch im Vaterhause. Der verhaßten Verlobung zu entgehen, stelle Dich morgen krank. In der verhängnißvollen Periode, in der wir leben, ist mit der Zeit alles gewonnen. Erhält mir Gott das Leben, so sollst Du bald frohe Kundschaft von mir vernehmen, und gehe ich unter, so tröste Dich der Gedanke, daß ich für seine heilige Sache fiel.

In Thränen aufgelös't hing Tugendreich an des Dragoners Halse, und in der Umarmung traten sie aus der Mühle, vor der ein mäch-

tiges Rothroß den Boden stampfte. Lebe wohl und bete für mich, rief Axel mit gepreßter Stimme, trennte mit seinem Degen eine ihrer goldnen Locken vom Engelköpfchen, drückte sie noch ein Mal an seine Brust, schwang sich dann rasch zu Gaule und stürmte zum Thale hinaus.

In's Gemach kehrte Tugendreich zurück, in dem noch der träumende Magister saß, das ehrwürdige gerunzelte Antlitz von den tief herabgebrannten Windlichtern seltsam schauerlich beleuchtet. Immer unruhiger ward sein Schlummer, schwer arbeitete seine Brust, und die halb offenen Augen starrten, als blickten sie in das Schauerreich der dunklen Zukunft. Jetzt begann er im Schlafe zu sprechen. Muth, meine Landsleute, stammelte er: ob auch der Feinde Menge Euch zu erdrücken droht. Ihr fechtet für Gottes Wort und für der Geister Freiheit. Seht auf Euerem Paniere den weißen Himmelsboten die glänzenden Flügel breiten, seht, wie er Euere Schlachtordnung überfliegt. Er kündet Euch Sieg. Jetzt donnern die

Karthaunen. Ach, Blut — viel Blut! Wie? meine Sachsen fliehen? Doch nein, dort stehen noch ganze Scharen fest, ein stolzes Wehr, den Feindeswogen trotzend. Die tapfern Schweden hauen grimmig ein, und, knirrschend, langsam weicht der alte Unhold. Schwer ruht der Vergeltung Arm auf ihm, ihm droht das blut'ge Kind aus Magdeburg's Ruinen. Er weicht, er flieht, erfochten ist der Tag! Triumph, Triumph, die gute Sache siegt! Jetzt fuhr der Träumer aus dem Schlummer auf und nur langsam kam er zu sich, während die bleiche Tugendreich ihn zitternd betrachtete.

Das war ein schwerer Schlaf, mein Kind, sprach er, tief aufathmend. Ein Glück, daß ich erwachte. Das war zu viel für diesen alten Körper. Viel weiß ich zwar, doch theuer läßt das finstere Geisterreich sein Wissen sich bezahlen.

Was habt Ihr durch den fürchterlichen Traum erfahren? fragte ängstlich-neugierig Tugendreich.

Jetzt nicht, Fräulein! sprach ernst der Alte.

Doch sagt, wo blieb Herr Axel? fragte er, sich bedächtig umschauend. Auch ihn sah ich im Traume, doch nicht im Reiterwamms.

Ach, eben ritt er fort, schluchzte Tugendreich. — Er durfte nicht länger bleiben, denn nahe ist eine große Schlacht.

Wohl ist sie nahe, aber seyd getrost, der kühne Schwede wird sie überleben. Ihr werdet noch — hier unterbrach sich unwillig der Magister, als habe er schon zu viel gesagt, und rüstete sich zum Aufbruche.

Doch morgen? lieber alter Meister! seufzte das Fräulein.

Das Morgen ist zum Heute schon geworden, tröstete der Greis, und Euer feindliches Gestirn hat seine Influenz verloren. Geht getrost mit mir in's Schloß zurück. Gar vieles hat das gräuliche Gesicht mich gelehrt, gar vieles werdet Ihr verändert finden. Von dem armen Herrn von Grotta habt Ihr für dieses Leben nichts mehr zu befahren. Doch kommt, damit der Tag uns nicht überrasche. Ich habe lange geträumt. Und aus der Mühle zog er

nun das Fräulein, vor der die vier Begleiter harrten. Von ihnen geschützt, gelangten sie unangefochten in's Schloß zurück, an dessen Thore sie erstaunt den schildernden Tiefenbacher vermißten und sich über die helle Erleuchtung des Rittersaales wunderten.

Gottlob, daß Ihr kommt! Ihr bliebt lange, plauderte die harrende Zofe. Vor zwei Stunden kam schleunig Ordre. Die armen Tiefenbacher mußten auf der Stelle fort. Mit dem Frühesten geht auch der Oberstlieutenant ab. Da sollte in der Geschwindigkeit noch heute Nacht Euere Verlobung seyn. Nun waret Ihr nirgend zu finden und auch der Herr Magister nicht. Da fing der Baron schon an, spitzig zu werden, und der Herr Vater that böse. Auf einmal sprengten Reiter in den Hof. Es waren sächsische. Der Herr Oberste von Starschedel und sein Sohn, der Herr Oberstwachtmeister, mit sechs Carabinieren. Nun war das Blatt gewendet. Der Baron mußte froh seyn, daß die Herren, das Gastrecht ehrend, ihn nicht zum Krieggefangenen machten, denn die Tie-

fenbacher waren schon abmarschirt und der Herr Vater fürchtete sich vor den Vettern viel zu sehr, als daß noch von Euerer Verlobung hätte die Rede seyn sollen. Nun sitzen sie Alle bei einander mit wunderlichen Gesichtern. Kommt nur! Der schöne Oberstwachtmeister hat schon zwei Mal nach seiner liebenswerthen Muhme gefragt. Da ging das Fräulein mit leichtem Herzen in den Rittersaal, in dem die Herren hinter den Pokalen saßen. Rasch erhoben sich bei ihrem Eintritte der Oberstlieutenant und die Sachsen, und stürmisch flog ihr der Major entgegen, nicht wenig erstaunt, den ewigen Frohsinn, der sonst des Mühmchens Züge schmückte, verschwunden und die sonst gestattete vetterliche Umarmung vermieden zu sehen. Doch schreckte ihn das nicht ab, der schönen Base nach Kräften zu huldigen, während der Oberste im tiefen kräftigen Baß den horchenden Schloßherrn von dem vollkommenen Einverständnisse zwischen dem Churfürsten und dem Schwedenkönige und von dem großmüthigen Erlasse jeder Bürgschaft, die Sachsen eben so großmüthig angeboten, unter=

hielt. Das wurde denn doch dem kaiserlichen Oberstlieutenant zu viel. Er brach auf und beurlaubte sich in kurzen, kalthöflichen Worten von der Gesellschaft. Niemand hielt ihn, und sein letzter Zornblick, mit dem er sich von dem Fräulein wendete, fiel auf den armen Talander, der eben eintrat und dem Scheidenden mit seltsamen Bedauern nachsah. Dann lehnte er sich hinter des Fräuleins Stuhl, das des schwesterlich geliebten Vetters Bewerbungen nicht wenig ängsteten. Mit trübem Ernste weilten des Sehers Augen bald auf dem edlen Greisen-Antlitze des Obersten, bald auf des Sohnes blühender Heldengestalt. Da erscholl der Hufschlag von Rossen im Hofe, und einen Blick durch's Fenster werfend, sprach der Magister ernst: Jetzt reitet der Oberstlieutenant ab. Den sehen wir auch nicht wieder, wie manchen, der noch in des Lebens kräftiger Fülle prangt.

Was fällt Euch ein? fragte der Schloßherr und brach bestürzt ab, weil ihm des alten Hausgenossen Miene sagte, daß er eine Prophezeihung gesprochen. Ein allgemeiner, geheim-

nißvoller Schauer ergriff die Gesellschaft, die vorher so lebhafte Unterhaltung stockte, und ein Lerchentriller, der das anbrechende Morgenroth begrüßte, gab einen willkommenen Vorwand zum Aufbruche, weil noch heute die Sachsen bei dem Heere ihres Churfürsten eintreffen mußten. Schon waren die Carabiniers im Hofe aufgeritten, der Oberste letzte sich noch mit dem alten Vetter, und der Schmerz des Abschiedes befeuerte den Major noch zwischen Thür' und Angel, von der armen Tugendreich das Geständniß ihrer Neigung und das Versprechen ihrer Hand zu erpressen. Da trat Talander zwischen die Gequälte und den Quäler und sprach väterlich warnend: Ihr reitet einem großen Tage entgegen, junger Held. Das ist keine Stunde, ein weltlich Bündniß zu schließen. Als Christ sollt Ihr zunächst an Euer Ende denken. Es ist vielleicht Euch näher als Ihr meint. Soll, wenn Ihr fallet, das Fräulein gleich einer Witwe um Euch weinen? Das wäre eitle Selbstsucht und nicht Liebe. Greift nicht zu hastig nach dem Myrthenkranze. In

Blut und Silber wandelt sich das Grün. Vielleicht flicht bald ein Engel Euch daraus die Märtyrerkrone!

Ergriffen sah der Major den Propheten an, dessen Gesicht sich zu verklären schien, dann reichte er ihm stumm die Hand, drückte einen Bruderkuß auf Tugendreich's schöne Stirn, und bald trauerte das alte Schloß still und öde, von allen Gästen verlassen.

Am lodernden Kamine saß still und trübe der Schloßherr, dem Tugendreich aus Martin Luther's Bibel vorlas. Es ging dem Alten nicht gut. Zwar war jetzt die Gegend truppenleer, aber alle seine Vorräthe waren durch den Krieg theils verzehrt, theils verheert, seine Gemeine erwartete von ihm Unterstützung, und in Magdeburg, wo er sein Capital-Vermögen untergebracht, waren ihm funfzigtausend Thaler mit verbrannt. Dazu gingen von einer Schlacht, in der die Sachsen auf das Haupt geschlagen worden, schreckliche Gerüchte um.

Da hatte er in der Angst seines Herzens seine Zuflucht zu Gottes Wort genommen. Eben war Sirach an der Reihe, und sanft und wohlklingend las das Fräulein: Wer ist jemals verlassen, der in der Furcht Gottes geblieben ist, oder wer ist jemals von ihm verschmähet, der ihn angerufen hat? Mit zweifelndem Kopfschütteln schaute der Alte zum Himmel, und Tugendreich las weiter: Denn der Herr ist gnädig und barmherzig und vergibt Sünde und hilft in der Noth.

Ja wohl hilft der Herr in der Noth, rief Talander, der mit Jünglingsfeuer in's Gemach stürzte, einen offenen Brief in der Hand haltend. Die Schweden und Sachsen haben sich bei Leipzig mit dem schrecklichen Tilly geschlagen und ihn besiegt, und frei ist wiederum Gottes Wort im theuern Sachsenlande. Hier ist die Bestätigung, wie es mir mein alter Freund aus Halle meldet. Und er las mit freudebebender Stimme: Am 7. September anni currentis standen in der weiten Ebene bei Leipzig über fünfundsiebenzigtausend Mann einander feindlich gegen-

über, und war es für ein glückseliges Omen anzusehen, als sich kurz vor dem Treffen eine schneeweiße Taube auf eine sächsische Standarte setzte und sodann die ganze evangelische Schlachtordnung überschwung. Mittags ging die Kanonade an, dann attaquirten die Schweden und siegten anfänglich. Da warf sich Tilly mit der ganzen Macht auf die Sachsen und drückte sie zurück, und richtete das ihnen abgenommene Geschütz gegen die Schweden. Einige sächsische Regimenter aber hielten tapfer Stand, bis die Schweden ihnen zu Hilfe kamen. Da mußte der alte Tilly endlich doch weichen und wäre beinahe auf der Flucht von einem rheingräfischen Rittmeister mit dem Pistolenkolben erschlagen worden. Er ist übel zugerichtet hieselbst angekommen, und hat man kaiserlicher Seits 7600 Leichen auf der Wahlstatt gezählt. Die Beute der Alliirten bestund in sechsundzwanzig Stücken Geschütz, hundert Fahnen und Standarten und vielen Kostbarkeiten. Diesem glorreichen Siege folgte die Eroberung von Leipzig. Er ist beiden Heeren theuer zu stehen gekommen. Kai-

serlicher Seits ist der Herzog von Holstein als Gefangener an seinen Wunden gestorben, und außerdem sind geblieben die Generale Schönburg und Erwitte, die Obersten Plankhardt und Baumgärtner und der Oberstlieutenant Grotta.

Zum frommen Stoßseufzer faltete Starschedel die Hände, und Tugendreich ehrte das Andenken des gefallenen Feindes und Freundes mit einer Thräne. Die Sachsen verloren, las Talander mit immer ersticktérer Stimme: den General Bindhof, den Obersten Löser, zwei Starschedel. — Heiliger Gott, unsere Vettern! schluchzte das Fräulein, und der alte Herr erhob sich zitternd vom Sessel, ergriff eine Feder, winkte der Tochter, ihm das Dintefaß nachzutragen, und schritt in den Rittersaal, wo er bei den Schildern der geliebten Verwandten auf dem Stammbaume die gebührenden Kreuze setzte, während einzelne Thränentropfen, von ihm unbemerkt, auf die Erde rollten.

Tugendreich brach einige Zweige vom Lorberbaum am Fenster, um die Bilder der ge-

fallenen Helden mit den verdienten Kränzen zu schmücken, und der Magister, der ihnen mit dem Briefe in der Hand gefolgt war, las schwankend zwischen Schmerz und Freude weiter: Der Oberste Starschedel blieb an der Spitze seiner Carabiniere, mit denen er sich dem einstürmenden Tilly entgegen stemmte. Bei der Gelegenheit fiel auch die sächsische Standarte in feindliche Hände, auf der vor dem Treffen die weiße Taube gesessen. Dieß Symbol des Sieges der Widerpart zu überlassen, bedünkte den Oberstwachtmeister von Starschedel und einen jungen Stabsofficier aus einem alten schwedischen Geschlechte unerträglich. Sie verschworen sich miteinander, die Standarte aus den Feinden heraus zu hauen. Während der Sachse den Heldentod starb, glückte es dem Schweden. Derselbe, ein Graf Güldenlöwe, ist demnächst wegen seiner fast übermenschlichen Tapferkeit, und weil er das Regiment Courville nach der Gefangennahme des Obersten dreimal in den Feind geführt, vom Könige noch auf dem Schlachtfelde zum Obersten ernannt,

auch ihm erlaubt worden, obgedachte Standarte mit der weißen Taube seinem Wappen beifügen zu dürfen. — Was ist das? rief Starschedel, und horchte zum Fenster hin.

Das ist Feldmusik, und täuscht mich nicht mein Ohr, schwedische, sprach Talander.

Die Schweden ziehen in's Dorf, jubelte das Hofgesinde, und mit klopfendem Herzen flog Tugendreich auf den Thorthurm, die vorüberziehenden Helden zu mustern. Und näher und immer näher scholl der Marsch, und hinter den Trompetern des einziehenden Dragoner-Regiments ritt dessen Oberster, ein junger, blühender Held in glänzendem Waffenschmucke; vor ihm trug ein Stallmeister, dessen Livre der güldne Löwe in blauem Felde zierte, die gerettete sächsische Standarte, die jetzt den Lorberkranz auffing, der aus Tugendreich's Händen auf sie herabsank. Das muß der Oberste Güldenlöwe seyn, stöhnte Talander, der mit dem Herrn von Starschedel auf den Thurm nachgekeucht war. — Gott, das ist Axel! schrie Tugendreich, als jetzt der Oberste aufblickte, und sank ohnmächtig in

ihres Lehrers Arme. Sie erwachte in andern Armen, und ihr aufblickendes Auge schaute in die schönen, klaren Augen ihres Axel, der sie zärtlich umschlungen hielt. — Du hast die Probe bestanden, göttliches Mädchen, rief der Jüngling entzückt. Ich hatte mir geschworen, nur die Dirne als Gattin heimzuführen, die in mir den Mann, nicht den Grafen lieben könnte, deren Liebe stärker sey als jede Rücksicht des zarten Geschlechts. Du hast die Probe bestanden und die meinige beginnt erst jetzt, um durch mein ganzes Leben zu beweisen, daß ich dieses Herzens werth bin.

Da sank das holde Geschöpf, einer Purpurrose gleich, an des Kriegers Panzer. Mit Freudethränen in den Augen umarmte der alte Starschedel seinen treuen Hausfreund, und unten bliesen die Trompeter gedämpft und feierlich: Nun danket alle Gott!

Dresden, gedruckt bei Carl Ramming.

Staatl. Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Velde, Carl Franz <<van der>>,

Sämmtliche Schriften

Bd.: 3

1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 245(1/3#3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418939-9